Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit" 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 99 | Mittwoch, den 29. April 1925 | 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Zerstörte deutsch-französische Friedenshoffnungen.

Die Bestürzung, die der Wahlsieg Hindenburgs in den politischen Kreisen Frankreichs hervorgerufen hat, legt sich allmählich und macht dem Bestreben Platz, aus der neugeschaffenen Lage möglichst viel für Frankreich politisch herauszuholen. Man hofft in Paris, daß der Sieg des Reichsblocks eine Annäherung zwischen Frankreich und England, und darüber hinaus zwischen Frankreich, England und Amerika begünstigen und daß das Endergebnis der deutschen Präsidentenwahl die Wiederherstellung der alliierten Einheitsfront sein wird. Wenn man auch annimmt, daß die deutsche auswärtige Politik in der nächsten Zukunft keine wesentliche Aenderung erfahren wird, so wird man doch dieser Politik mit ganz anderen Gefühlen, mit ganz anderer Einstellung gegenübertreten. Dem deutschen Garantieangebot, das in der letzten Zeit immer mehr Anklang gefunden hatte, wird nunmehr jede tatsächliche Bedeutung abgesprochen. Es sei unmöglich, schreibt die „Information", dem Garantievertrag unter diesen Umständen einen reellen Wert zuzuerkennen, da seine Ausführung der Umgebung Hindenburgs anvertraut werde. Es sei auch kein Trost, daß die öffentliche Meinung der Welt endlich begreifen werde, was Deutschland darstelle, und daß ihr Mißtrauen, das allmählich zu schwinden begonnen habe, wieder auferstehen werde. Die Möglichkeit einer Wiederversöhnung und einer internationalen Zusammenarbeit, die der Sieg von Marx begünstigt hätte, fiele nunmehr weg.

Der „Daily Expreß" gibt eine Unterredung mit Briand wieder, in der er über die deutsche Reichspräsidentenwahl u. a. folgendes erklärt hat: England und Amerika mögen von der Wahl Hindenburgs überrascht worden sein. Frankreich nicht. An eine sofortige Aenderung der deutschen Außenpolitik oder der Reparationspolitik glaube er nicht. Es werde aber notwendig sein, die Militärkontrolle über die deutschen Rüstungen fortzusetzen. Ebenso notwendig sei, daß die Alliierten die Wacht am Rhein aufrechterhalten. Die französische Regierung habe von der englischen Regierung noch keine Einladung zur Besprechung all dieser Angelegenheiten erhalten. Die Regierung werde aber eine solche Einladung gern annehmen. Wenn die deutsche Regierung der französischen Regierung die Wahl Hindenburgs anzeigen werde, sei von dieser nur eine Bestätigung als Antwort zu erwarten — kein Wort mehr.

In der englischen Diplomatie glaubt man nicht, daß die Wahl Hindenburgs eine Aenderung des außenpolitischen Kurses Deutschlands herbeiführe. Man sieht jedoch mit großer Besorgnis die Wirkung dieser Wahl auf die öffentliche Meinung Frankreichs. Englands Diplomatie wird zwar das letzte aufbieten, um Frankreich wieder auf die britische Linie zu bringen, aber der Erfolg wird sehr pessimistisch beurteilt. Es ist wahrscheinlich, daß die Wahl Hindenburgs alle bisherige Friedensarbeit zerschlagen hat und Frankreich mit verstärkter Kraft seinen alten Plan verfolgt, Deutschland durch den Ring eines feindlichen Bündnisses zu umkreisen.

*

Vorwärts zu neuen Kämpfen.

Ein Aufruf des deutschen Parteivorstandes.

Parteigenossinnen, Parteigenossen!

Am 26. April 1925 wurde der monarchistische General von Hindenburg zum Präsidenten der Deutschen Republik gewählt. Hindenburg war der Kandidat der schwarz-weißroten Reaktionäre, die aus dem furchtbaren Zusammenbruch des kaiserlichen Systems nichts gelernt haben. Die Welt wird in dieser Wahl das Wiedererwachen des militaristischen Geistes in Deutschland sehen. Ungünstige Folgen, die daraus entstehen können, wird das deutsche Volk wieder in seiner Gesamtheit zu tragen haben.

Wir aber sagen euch heute schon, daß wir zum Schutze der Deutschen Republik auf der Wacht sein werden. Wir werden alle Versuche der Vorbereitung einer monarchistischen Reaktion ebenso offen und eindringlich bekämpfen, wie wir die Pläne jeder sich etwa aus der junkerlichen und monarchistischen Umgebung Hindenburgs bildenden Nebenregierung durchkreuzen werden. Unser deutsches Vaterland kann nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs im Rahmen der europäischen Völkerfamilie nur als Republik leben.

Genossinnen und Genossen! Die monarchistischen Junker und Bourgeois hätten ihren Hindenburg aber am 26. April 1925 allein nicht durchbringen können. Ihr Kandidat hat nicht die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Wenn Hindenburg gewählt wurde, so ist daran allein die Kommunistische Partei Deutschlands schuld, die auch in diesem Falle der Reaktion zu einem Erfolge verholfen hat. Hindenburg ist der Präsident von Gnaden Moskaus. Hierüber muß im deutschen Volke Aufklärung verbreitet werden. Als Helferin Hindenburgs muß die Kommunistische Partei allerorts vor den arbeitenden Massen Deutschlands gekennzeichnet werden. Dieser neueste Verrat der Lebensinteressen der Arbeiterklasse muß zu einer gründlichen Abrechnung mit dem Kommunismus führen. Alle klassenbewußten Arbeiter müssen unter den sozialdemokratischen Fahnen die Reihen schließen.

Genossinnen und Genossen! Die deutsche Arbeiterklasse geht schweren Zeiten entgegen. Ihr droht: das neue Hindenburg-Programm: Erhöhung der indirekten Steuern bei Erhaltung der unsozialen Gestaltung der die Arbeiter, Angestellten und Beamten so schwer drückenden Lohnsteuer, Wiedereinführung der den Haushalt des einfachen Mannes schwer belastenden Brotgetreidezölle zugunsten der Agrarier. Verweigerung der gesetzlichen Festlegung des Achtstundentages. Daneben werden die enteigneten Sparer und Rentner im Interesse des Kapitalismus und der Groß-Landwirtschaft durch Verhinderung einer sozialen Lösung der Aufwertungsfrage um ihre Ansprüche betrogen werden.

Diese Zeit, in der so schwere neue Lasten drohen und in welcher der soziale Gedanke in Gesetzgebung und Verwaltung immer mehr verloren geht, ist für die werbenden Gedanken des Sozialismus außerordentlich günstig. Es gilt diese Zeit zu nützen. In unseren Reihen müssen die Millionen Anschluß finden, die ihrer Klassenlage nach zu uns gehören. Dabei ist den Schichten besondere Aufmerksamkeit zu widmen, die durch den Krieg und die Kriegsfolgen proletarisiert wurden. Je stärker wir werden, desto mehr wird es uns gelingen, der demokratischen Republik einen sozialen Inhalt zu geben.

In diesem Sinne, Genossinnen und Genossen, an die Arbeit für unsere großen Ziele.

Es lebe der Sozialismus, es lebe die Republik!

Berlin, den 27. April 1925.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

*

Kein Rücktritt der Reichsregierung.

Reichskanzler Dr. Luther hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am Dienstag den gewählten Reichspräsidenten von Hindenburg aufgesucht, um mit ihm die die Amtsübernahme betreffenden Fragen zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit hat auch der erste politische Meinungsaustausch über die wichtigsten schwebenden politischen Fragen stattgefunden. Die Unterhaltung zwischen dem Reichskanzler und Hindenburg hat, so wird versichert, volle Uebereinstimmung ergeben.

Das Reichskabinett hat am Dienstag abend eine Sitzung abgehalten, um die durch die Wahl des Reichspräsidenten geschaffene Lage zu erörtern. An der Sitzung nahmen sämtliche in Berlin anwesende Minister teil, bis auf Dr. Stresemann, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, dem Kabinettsbeschluß aber beigetreten ist. In der Sitzung wurde Uebereinstimmung darüber festgestellt, daß das Kabinett aus Anlaß der Neuwahl des Reichspräsidenten nicht zurücktritt, da verfassungsrechtliche Gründe hierfür nicht vorliegen. Der Reichskanzler erstattete dem Kabinett über seine am Vormittag stattgefundene Unterredung mit Hindenburg Bericht.

Luther redet — statt Hindenburg.

Reichskanzler Dr. Luther wird, wie gemeldet, heute auf dem Industrie- und Handelstag eine Rede halten, der von den meisten Blättern große Bedeutung beigemessen wird. Vor allem soll die Rede über die weitere politische Arbeit der Reichsregierung Aufschluß geben. Da Hindenburg nicht die Absicht hat, bei seinem Amtsantritt als Reichspräsident eine Erklärung abzugeben, glaubt man, daß die Rede des Reichskanzlers auf Grund seiner Aussprache mit Hindenburg in Groß-Schwülper Aufklärungen über die durch die Reichspräsidentenwahl geschaffene Lage geben werde, die man sonst aus dem Munde des neugewählten Präsidenten erwartet hätte.

Budgetrede Churchills im Unterhause.

Das Unterhaus, das gestern nach den Osterferien wieder zusammengetreten ist, war in Erwartung der Budgetrede Churchills dicht besetzt. Der Schatzkanzler sagte u. a., das Reinergebnis der Steuereinnahmen zeige einen Ueberschuß über die Voranschläge von 6 816 000 Pfund, die Ausgaben betrügen 5¾ Millionen mehr als die Voranschläge. Der Schuldendienst kostete sieben Millionen mehr als erwartet wurde, aber die Budgetdienste kosteten 3 Millionen weniger und lassen einen Ueberschuß von 3 659 000 Pfund, die „in Uebereinstimmung mit der vorbildlichen Reinheit" des britischen Gesetzes für die Tilgung der Schulden verwandt wurden. Die nominelle Schuldenlast habe sich von 7 680 Millionen Pfund am 31. März 1924 auf 7646 Millionen Pfund vermindert. Die schwebende Schuld sei um 32½ Millionen vermindert worden und die äußere Schuld um 4 Millionen. Kein Land habe so viel Anstrengungen gemacht wie England seit dem Kriege, um seine Schulden zu bezahlen und seinen Verpflichtungen genau und pünktlich nachzukommen, und wenige andere Länder hätten eine greifbare Belohnung geerntet. (Beifall!) Die Zinsen für die Staatsschuld seien in den 5 Jahren seit 1920 um mehr als 70 Millionen Pfund Sterling jährlich vermindert worden und der Zinsfuß für die Regierungsanleihe sei von 6¾ auf 4½ Millionen gefallen, was gestattet habe, eine ganze Reihe von sehr einträglichen Konvertierungsoperationen zu unternehmen oder ins Auge zu fassen. Bei der Mitteilung über die Rückkehr zum Goldstandard erklärte Churchill, diese Rückehr zu einem internationalen Goldstandard bedeute nicht, daß England eine Goldmünze annehme, was für den Zweck des Goldstandards unmöglich sei. Er appelliere an alle Klassen, weiterhin Noten zu verwenden. Das Schatzamt habe, seitdem vor Monaten die Rückkehr zum Goldstandard beschlossen worden sei, Dollarreserven angesammelt und verfüge jetzt über 166 Millionen Dollar. Es seien ebenfalls Abmachungen für einen Kredit von 300 Millionen getroffen worden, der, wenn dies als notwendig erscheine, dazu benutzt werden soll, den Sterlingskurs stabil zu erhalten.

Die Maifeier in Frankreich.

Furcht vor Zusammenstößen.

Die blutigen Zusammenstöße, die vor wenigen Tagen

Die blutigen Zusammenstöße, die vor wenigen Tagen

fanden, haben die Regierung veranlaßt, für die Maifeier außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen anzukündigen. Lastautos mit bewaffneten Polizeibeamten sollen zum Eingreifen bereitgehalten werden. Auch sonst soll der Sicherheitsdienst am 1. Mai verstärkt werden. Der französische Gewerkschaftsbund wird seine Mitglieder in einem Aufruf zur Ruhe und Zurückhaltung auffordern. Unter freiem Himmel sollen keine Kundgebungen stattfinden. Auch die kommunistischen Gewerkschaften haben vorläufig keine Straßenkundgebungen geplant.

Vorzugsbehandlung des englischen Imports in Australien. Wie aus Sydney gemeldet wird, nahm das Parlament in zweiter Lesung eine Zollvorlage an, in der eine Antidumpingklausel zum Schutze des englischen Imports gegen billigere Auslandsware enthalten ist. Durch Einnahme aus den vorgesehenen Sonderzöllen für Luxusartikel hofft die Regierung das Defizit zu verringern.

Neuwahlen in Preußen?

Wie die „Voss. Zeitung" meldet, ist der preußisch Ministerpräsident Braun entschlossen, zur Landtagsauflösung zu schreiten, falls ihm am Mittwoch nächster Woche das Vertrauen des Landtages nicht ausgesprochen werden sollte. Das Blatt rechnet damit, daß die Neuwahlen am Sonntag, den 14. Juni stattfinden werden.

Die gestrige Sitzung des preußischen Landtages eröffnete Präsident Barthel mit einem Nachruf auf den verstorbenen früheren Kultusminister Conrad Haenisch. Dann erteilte er dem Ministerpräsidenten Braun das Wort zu einer Regierungserklärung. Braun, von Zurufen der Kommunisten empfangen, stellte zunächst das von seinem Vorgänger Marx übernommene Kabinett vor und sprach Herrn Marx in sehr warmer Form seinen Dank für die in seiner kurzen Amtstätigkeit dem Lande geleisteten Dienste aus. Was ihn selbst zur Annahme seines Amtes bewogen habe, sei die Erkenntnis, daß der sich nun fast drei Monate hinziehenden Regierungskrise ein Ende gemacht werden muß.

Die Neuwahl des Landtags am 7. Dezember gab keinen begründeten Anlaß, auch über Preußen eine Periode der Regierungskrisen heraufzubeschwören. Diese Periode wurde aber heraufbeschworen durch die Deutsche Volkspartei, die die von ihr 3½ Jahre lang getriebene und bis zur Wahl gebilligte und gelobte Politik nach der Wahl verhorrizierte. Es ist wochenlang versucht worden, eine aktionsfähige Regierung zu bilden. Alle diese Versuche sind gescheitert an der Sabotage, an dem Zerstörungswillen des deutschnational-kommunistischen Blocks. Die Parteien dieses Blocks haben wohl einmütig jede Regierung gestürzt. Sie sind einig im Zerstören, aber sie haben bisher noch keine auf ihrer Mehrheit gestützte Regierung zu bilden vermocht. Sie haben nicht einmal den Versuch dazu gemacht. So einmütig, wie sie im Zerstören sind, so unfähig sind sie zum Aufbauen. Damit ist bewiesen, daß diesem Oppositionsblock lediglich destruktive Tendenzen innewohnen und in seiner parlamentarischen Tätigkeit leiten. Eine solche destruktive Politik aber muß, wenn sie sich längere Zeit in unserem politischen Leben auswirkt, die schwersten Schädigungen für unser Staatswesen und unsere Wirtschaft zur Folge haben. Es sind ja wohl in diesem Block der Opposition auch Kräfte vorhanden, die diese Schädigung wollen, die bewußt auf eine Katastrophe hinarbeiten, weil sie hoffen, in einem allgemeinen Chaos am ehesten ihre Parteiziele verwirklichen zu können.

Zum Schluß richtete Braun die Aufforderung an die Mehrheit der Oppositionsparteien, sich zu positiver Arbeit mit der Regierung zusammenzufinden. Er erklärte: Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen für diese Arbeit ein Programm der Regierung entwickle. Das Volk will nicht Worte, sondern Taten. Zur Tat bin ich und das gesamte Kabinett bereit. Ich werde die Staatsgeschäfte nach den Grundsätzen leiten, die ich in den 3½ Jahren meiner Ministerpräsidentschaft bewährt haben. Für die nächste Aufgabe mache ich mir im wesentlichen das Programm zu eigen, das mein verehrter Herr Amtsvorgänger (Marx) am 18. 2. vor dem hohen Hause entwickelt hat. Dieses Programm ist auch das Programm der neuen Regierung, die ihre ganze Tatkraft einsetzen wird, um es zum Wohle unseres noch immer schwer ringenden Volkes zu verwirklichen. Dafür bitte ich um Ihre Bewilligung und Mitarbeit. (Beifall links, Zischen bei der Opposition.)

Nach der Rede vertagte sich das Haus unter großer Unruhe auf Mittwoch, 12 Uhr, zur Besprechung der Regierungserklärung.

Konrad Haenisch †

Aus Wiesbaden kommt die Trauerkunde, daß dort unser Genosse **Konrad Haenisch**, früher preußischer Kultusminister, zuletzt Regierungspräsident in Wiesbaden, im Alter von 49 Jahren **gestorben** ist. Haenisch war seit einiger Zeit an Venenentzündung erkrankt, der er jetzt, allen unerwartet, zum Opfer gefallen ist.

Konrad Haenisch stammte aus einer alten konservativen Familie Vorpommerns. Sein Vater war Arzt, sein Onkel Landgerichtspräsident. Von der mütterlichen Seite her war er verwandt mit altadligen Geschlechtern, so daß er, als die Berliner Genossen ihn seinerzeit als einen der ersten sozialdemokratischen Abgeordneten in das preußische Dreiklassenhaus sandten, dort als sozialistischer Neffe seinem Onkel, dem konservativen Präsidenten Grafen von Schwerin-Löwitz gegenüberstand . . .

Seine Abstammung aus diesen Kreisen hat ihn nicht gehindert, schon in jungen Jahren sich der Sozialdemokratie anzuschließen. In der sozialistischen Bewegung sah schon der Gymnasiast die Kraft, die aus der Enge alten Kastengeistes hinausführt zu neuen Höhen menschlichen Gemeinschaftslebens. Er trat 1898 — kaum 22jährig — in die Redaktion der „Pfälzischen Post" in Ludwigshafen ein, ein Jahr später ging er an das Parteiblatt in Dresden, von dort im Jahre 1900 an die Dortmunder „Arbeiterzeitung", die er bis 1905 leitete. Von 1915 bis 1919 war er Redakteur der Zeitschrift „Die Glocke".

Seit 1913 gehörte Haenisch dem preußischen Abgeordnetenhause als Mitglied der kleinen sozialdemokratischen Fraktion an. Sein hauptsächlichstes Arbeitsgebiet war hier die Behandlung der mit dem Kultusetat zusammenhängenden Fragen. Eine große Sachkenntnis, verbunden mit leidenschaftlicher persönlicher Anteilnahme an den Dingen der Schule und der sonstigen Bildungsstätten, zeichnete diese Arbeit aus. In den Revolutionstagen wurde Haenisch an die Spitze des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Volksbildung berufen. 1921, nach der Neuwahl des preußischen Landtags, trat er von diesem Amt zurück, das ihm eine der schwierigsten Aufgaben gestellt hatte, nämlich die alte, autoritäre Schule den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen. Welche Schwierigkeiten ihm dabei gemacht wurden, ist noch in aller Erinnerung, aber seine Leistungen gerade im Ministerium des Uebergangs verdienen noch besonderer Würdigung.

Seit 1923 amtierte Haenisch als Regierungspräsident für den Bezirk Wiesbaden.

Neben seiner harten politischen Arbeit, die er als Redner, Redakteur oder Beamter verrichtete, entwickelte Haenisch eine außerordentlich fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit. Zahlreich sind die Bücher und Broschüren aus seiner Feder. Vielfach behandeln sie politische oder kulturelle Tagesfragen. Aber auch der schöngeistigen Seite des öffentlichen Lebens wandte er sein Interesse als Schriftsteller zu.

Als Mensch war Haenisch ausgezeichnet durch eine große Güte und Hilfsbereitschaft, die oft bis zur Weichheit zu neigen schien. Als politischer Kämpfer wahrte er stets den Charakter der Vornehmheit, der sein ganzes Wesen beherrschte. Auch die Gegner haben diese Charakterzüge mehr als einmal, wenn auch wider Willen, anerkennen müssen. Die Sozialdemokratie betrauert in Haenisch einen nimmermüden, von der lautersten Gesinnung getragenen und bis in die letzten Tage von Kampfesmut beseelten Mitstreiter.

Die polnischen Saisonarbeiter in Deutschland.

Verhandlungen zwischen deutschen und polnischen Gewerkschaften.

Am 23. April fanden zwischen dem A.D.G.B. und dem Deutschen Landarbeiter-Verband sowie dem polnischen Gewerkschaftsbund und dem polnischen Landarbeiter-Verband Verhandlungen über die Einwanderung polnischer Landarbeiter nach Deutschland statt. Bis jetzt erfolgte die Werbung polnischer Landarbeiter für die deutsche Landwirtschaft in illegaler Weise. Dabei hatten sich Mißstände herausgebildet, die zu beseitigen die Gewerkschaften beider Länder bemüht sind. Die fraglichen Verhandlungen galten diesem Zweck. Am Schluß der Erörterungen wurden folgende Richtlinien vereinbart:

1. Nach der deutschen Reichsverfassung und auf Grund des gesetzlichen Arbeitsvertrages, der für die ausländischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter in Deutschland gilt, haben diese das Recht der gewerkschaftlichen Betätigung. Das schließt aber auch eine Pflicht in sich, nämlich die Angehörigkeit zu der gewerkschaftlichen Organisation des Landes, in dem die ausländischen Arbeiter tätig sind. Die polnischen Saisonarbeiter sind also verpflichtet, in Deutschland dem Deutschen Landarbeiter-Verband als Mitglieder beizutreten. Wird von diesem Recht und dieser Pflicht durch den polnischen Landarbeiter Gebrauch gemacht, dann wird auch eine weitgehende Betreuung der polnischen Arbeiter durch die deutschen Gewerkschaften, insbesondere den Deutschen Landarbeiter-Verband, stattfinden. Bei einer genügenden Zahl von Mitgliedern aus den Kreisen dieser Arbeiter ist der Deutsche Landarbeiter-Verband grundsätzlich bereit, Sektionen für polnische Landarbeiter in seinem Verband einzurichten; ebenfalls durch Bereitstellung polnisch-sprechender Beamten die Interessen der Landarbeiter zu fördern.

2. Bei den jetzt stattfindenden Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland über den Abschluß eines Emigrationsvertrages werden die heute vertretenen Gewerkschaftsgruppen allen Einfluß ausüben, um die internationalen Grundsätze auf Gleichstellung polnischer Wanderarbeiter mit den deutschen Arbeitern sicherzustellen. Das betrifft insbesondere die Gleichstellung inbezug auf den Lohn, die Arbeitszeit und die Sozialversicherung. Die Anwerbung und Vermittlung polnischer Saisonarbeiter wünschen die Vertreter der deutschen Gewerkschaften durch Beauftragte der deutschen **Arbeiterzentrale ausgeübt zu sehen. Der Deutsche Landarbeiter-Verband wünscht das deshalb, weil der Deutsche Landarbeiter-Verband im Vorstand der Deutschen Arbeiter-Zentrale den Einfluß hat, der für eine zweckmäßige Anwerbung und Vermittlung notwendig ist.** Die Anwerbung und Vermittlung selbst soll im engsten Einvernehmen mit den **staatlichen Arbeitsnachweisbehörden in Polen erfolgen.**

Die Vertreter der polnischen Gewerkschaften haben gegen diese Regelung gewisse Bedenken, glauben aber doch, daß ein verständiges Zusammenarbeiten zwischen deutschen und polnischen Arbeitsnachweisbehörden möglich sein muß. Die **Vertreter der polnischen Gewerkschaften sind der Ansicht, daß die Arbeiter durch die** polnische Arbeitsvermittelungsver**bände angeworben werden sollen und sie hinsichtlich der Befähigung durch die Deutsche** Arbeiter-Zentrale auszuwählen **sind.**

Der Sieger.

Die heilige Allianz der Völker.

Von Pierre Jean de Béranger.

Deutsch von Chamisso.

„Ich sah den Frieden jüngst herniedersteigen,
Er streute Blumen rings und lichtes Gold;
In allen Tälern schlief ein holdes Schweigen,
Wo eben noch des Krieges Sturm gegrollt.
„Erwacht!" so klang' von seinem Göttermunde,
„Erwacht vom Ebro zu der Wolga Strand!
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!"

Hellenen, Russen, Italiener, Britten,
Erwacht, es naht die große Stunde nun!
Ihr Söhne Deutschlands habt genug gestritten,
Und ihr, Franzosen, legt die Schwerter ruhn!
Ihr alle blutet an derselben Wunde!
Zerbrecht die dumme Kette, die euch bannt!
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Ihr seht so oft den [illegible] erglänzen,
Gewalt von eurer Hütten dürrer Glut —
Flieht mit der Mord, und rings an euren Grenzen
Ist keine Scholle rein von Menschenblut.
Des Wohlstands [illegible] bis auf diese Stunde,
[illegible] in der Brüder Land:
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Was gilt das Volk im Schreckenskampf der Kronen?
Was gilt das Volk im Toben der Gewalt?
[illegible] Millionen,
Und keine Männerstimme donnert: Halt!
Ihr tauscht ein Joch, verkauft wie feile Hunde
[illegible] mit dem andern, ohne Widerstand!
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Ruhm jedem Edlen, der die Freiheitsfahne
Im Dienst des Friedens segensvoll erhebt!
Tod dem Erobrer, der im Fieberwahne,
Was Gott geeinigt, zu zerreißen strebt!
Stürzt ihn hinab zum tiefsten Höllenschlunde,
Werft seine Burgen prasselnd in den Sand!
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde.
Reicht euch die Bruderhand!

Holö zu der Auferstehung Morgenfeier
Ertöne des Gesetzes Melodie!
Baut eure Fluren bei dem Klang der Leier,
Fromm an der Hand der Liebe erntet sie.
Im Licht des Friedens heilt die letzte Wunde,
Zum Himmel wird der Erde stilles Land:
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbude,
Reicht euch die Bruderhand!

Milde Richter.

Wegen Beleidigung Friedrich Eberts verurteilt.

Nach einer Meldung aus Hirschberg wurde der Landwirt Heferichter, der behauptet hatte, daß der verstorbene Reichspräsident Fredrich Ebert durch seine Tätigkeit für die Sozialdemokratische Partei und die Republik **es** bereits zu 33 Rittergütern gebracht habe, und der dafür wegen Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, von der Berufungsinstanz wegen öffentlicher Beleidigung des Reichspräsidenten in Tateinheit mit Vergehen gegen das Republikschutzgesetz an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt. — Eine solche Beleidigung des neuen Reichspräsidenten dürften die Richter wohl strenger ahnden.

Der Justizmord an Höfle. Die Zentrumsfraktion des preußischen Landtags wird, wie die „Vossische Zeitung" hört, die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragen, in dem die Frage der ärztlichen Behandlung des früheren Postministers Höfle während seiner Untersuchungshaft gestellt werden soll.

Der Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie, der für die Klasse 1 die Löhne von 50 auf 54 Pfennig, für die Klasse 2 von 53 auf 56 Pfennig erhöht, und 48 Arbeitsstunden für die Woche festsetzt, den Arbeitgebern aber gestattet, wöchentlich 1 Ueberstunde anzusetzen, wurde vom Schlichter für verbindlich erklärt. Der Schiedsspruch war von den Arbeitgebern angenommen worden, während die Arbeitnehmer ihn in einer Urabstimmung abgelehnt hatten.

Die Tariferhöhung bei der Reichsbahn. Die 10prozentige Erhöhung der Reichsbahntarife wird, wie die „Vossische Zeitung" erfährt, durch folgende Aenderung der Kilometerpreise vollzogen werden. . Die Gebühr pro Kilometer in der 4. Klasse wird 3,3 Pfg., in der 3. Klasse 5 Pfg., in der 2. Klasse 7,5 Pfg. und in der 1. Klasse 10,5 Pfg. betragen. Die sonstigen Zuschläge werden schematisch um 10 Prozent erhöht.

Ein Bankskandal in Breslau. Der Betriebsrat der Breslauer Kommunalbank hat der Staatsanwaltschaft ein Schreiben übermittelt, in dem die Direktoren der genannten Bank, die nachweislich in letzter Zeit schwere Verluste erlitten hat, der Unlauterkeit beschuldigt werden Verfehlungen schlimmer Art sollen in diesem Schreiben angezeigt worden sein. Ein Mitglied des Betriebsrates jedoch meldete den unternommenen Schritt der Direktion, und diese ließ durch den Staatsanwalt **sämtliche Angehörige des Betriebsrates** mit Ausnahme des Anzeigenden **sofort verhaften.** Eine eingeleitete Untersuchung dieses mit größtem Stillschweigen behandelten Vorkommnisses soll Aufschluß darüber geben, ob an den Beschuldigungen der Anklageschrift etwas daran ist.

Ein Rückzug Bulgariens. Aus Sofia wird amtlich gemeldet: Angesichts der irrtümlichen Auslegungen gewisser amtlicher Erklärungen über die kürzlich erfolgten terroristischen Anschläge stellt die bulgarische Regierung fest, daß sie niemals den Verdacht gehegt hat, daß die jugoslawische Regierung oder amtliche jugoslawische Organe bei der Vorbereitung oder Ausführung der oben erwähnten Anschläge Beihilfe geleistet habe.

Der Sowjetbotschafter Krassin in Paris protestiert in einem der Agentur Havas übermittelten Schreiben gegen einen Passus der Rede, die Millerand am Sonntag in Versailles gehalten hat, und in der er erklärte: Die Anerkennung der Sowjets bedeute, daß man mitten in Paris einen Botschafter installiert habe, der nur ein Chef der kommunistischen Propaganda gegen Frankreich sei. Krassin betont, daß die Botschaft Sowjetrußlands keinen aktiven Anteil an irgendeiner politischen Partei nehme und sich auch an keiner Handlung gegen Frankreich und seine soziale Ordnung beteilige.

Satirischer Zeitspiegel.

Allerneueste Danziger Nachrichten.

Geleitet von Dr. Jotha-Sohn.

Der Fuchs und der patriotische Vierbund.

Im Garte hangen goldne Trauben,
Herr Fuchs, der möchte sie gern' rauben.
Doch schützt das Haus ein Zaun von Brettern,
und er kann nicht hinüberklettern.
Zwar ließ sich wohl ein Löchlein finden,
durch das er sich hindurch könnt' winden;
doch muß der Schelm erst mager leben,
um seines Bauches sich zu entheben! —
Dann wollte er einmal im Zaun das Loch,
zuerst geht's nicht. — dann aber doch!!
Nun gibt's ein Leben aus dem Vollen,
bis ihm der Bauch tut angeschwollen. —
Die gold'nen Trauben sind so süße,
daß er sich wähnt im Paradiese! —
Doch, als er sich will heimwärts trollen,
muß er sich auf dem Bauche rollen. —
Und jetzt, oh Graus, trotz Müh'n und Zwängen
kann er sich nicht aus Lücke zwängen;
er muß jetzt vor dem Loche lungern
und sich erst wieder mager hungern!! — — —
Nun [illegible]
den Fuchs zu folgender Betrachtung:
Die Tür, die [illegible] ich eben,
sie gleicht das ganze Erdenleben,
und läuft, gleich ihm, darauf hinaus:
Leer geht man ein, leer geht man aus!!

— — — — — — — — — — —

Der [illegible], der so kühn [illegible]
und seinen Sonderkurs durch [illegible],
hat sich auch seines Programms entledigt,
seine [illegible] verworfen und [illegible]; —
er wird nun in der [illegible] Enge
[illegible] in das Gedränge,
wenn er sich am [illegible]
und die [illegible] Luft verpestet! — —

Der Bajazzo & Co.

Depeschen.

Doorn. Auf die allerunterthänigste Vorstellung des neugewählten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls Exzellenz Paul von Hindenburg geruhte Se. Majestät der Kaiser und König, dem Vorsitzenden der deutschen K.P.D. sowohl wie dem Vorsitzenden der 3. Internationale den Orden „Pour le mérite" für die erfolgreiche Beihilfe bei der Reichspräsidentenwahl allerhöchst zu verleihen. Als Dank dafür beschloß der Hauptrat der Sowjets, Se. Majestät, den Kaiser und König und seinen Statthalter von Hindenburg zu Ehrenmitgliedern von Leningrad zu ernennen.

Berlin. Wie der hiesige, in der Kuhgasse zu Danzig wohnhafte, Sonderberichterstatter der „Danziger Neuesten Nachrichten" namens seines Blattes mitteilt, war am Sonntagabend der Andrang des Danziger Publikums vor der Redaktion so groß, daß man in der ganzen Breitgasse keinen Menschen mehr sehen konnte! Die Redaktion gab jede halbe Stunde einen neuen Bericht über den Verlauf der Wahlen im [illegible] aus, die das [illegible] Publikum mit Jubel entgegennahm. Die Redaktion erhielt nämlich die Berichte durch Radio (aus dem Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus) und durch Fernsprecher (aus dem [illegible]-Cabarett, wo große Hindenburg-Stimmung herrschte). Als schon bekannt wurde, daß General Hindenburg sicher gewählt ist, [illegible] eine [illegible] aus, ein [illegible] zweimal ganz [illegible] und der [illegible] dreimal. [illegible] die Redakteure.

Haag. Im Kreisen des internationalen Gerichtshofes, der gegenwärtig den polnisch-Danziger Postkrieg verhandelt, rief die Aeußerung der „Danziger Neuesten Nachrichten", welche in einem Leitartikel in der Nummer vom 27. April versuchte „**auch einmal ehrlich zu sein**", eine Sensation hervor. Man sieht in diesem Versprechen ein Zeichen der [illegible] derjenigen Danziger Kreise, welche man bis jetzt für unaufrichtig hielt. Dagegen legen eingeweihte Danziger Kreise auf das Versprechen keinen besonderen Wert, da die [illegible] Zeitung schon so manches versprochen habe.

Paris. Ministerpräsident a. D. Poincaré stattete dem [illegible] einen Besuch ab, um ihm anläßlich der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten zu gratulieren. Mit dieser Wahl, sagte Poincaré, beginnt auch in Frankreich eine neue Aera, welche die Welt erst später zu würdigen verstehen werde.

Das neueste Danziger Konversations-Lexikon.

Justizia. Eine Dame mit rabenschwarzen Augen, schneeweißem Gesicht und knallroten Lippen; außer Puder und Schminke ist sie für moderne Kleidung nicht zu haben. Trägt meist mittelalterliche Gewänder und studiert eifrig Philosophie nach Drakon. In „vornehmen" Kreisen sieht man sie nur selten und immer mit einem Lächeln auf dem bemalten Gesicht. Kochen und braten tut sie meist unter dem Arbeitervolk.

Presse. Eine rechtsschielende raffinierte Magd, welche am liebsten Enten frißt. Trägt Hosen und regiert ihre Männer. (Sie hat ja mehrere!) Sie wird meist in reichen Kreisen gesehen. Geht täglich sehr schmutzig aus, häufig sogar zweimal täglich. Stiehlt bei Nachbarn und hat es gerne, mit einer Schere herumzuwirtschaften. Die Begriffe „Kultur", „Bildung", „Anstand" und dergleichen duldet sie nicht. Schon der Anblick derartiger Dinge macht sie wütend. Sie treibt sich meist in den Toiletten herum.

Schupo. Eine Akrobatin, welche tanzt nach einer bestimmten Pfeife. Erscheint meist nach einem Gewitter, wenn es bereits ganz vorbei ist. Eine Akrobatin gibt acht, mehrere dagegen nicht und unterhalten sie miteinander. Nach Sonnenuntergang fliegt sie herum und verbreitet einen unangenehmen Duft, meist sehr ekend. Spielt Dienstmädchen bei Frau Justizia, läßt sich in reichen Häusern nicht blicken.

Wohnungsamt. Eine Versorgungsanstalt für abgelegte Protegés. Bezweckt das Zusammendrücken der Wohnhäuser. Erteilt jedem die Genehmigung, außerhalb der Freistadt zu wohnen. Die Wohnungssuchenden bekommen von ihr immer etwas: entweder eine Zusage oder — einen Anschnauzer.

Die Exzellenz. „Heute habe ich wieder einmal meine Pension von der deutschen Republik gekriegt — mein moralisches Reinlichkeitsgefühl verlangt es, daß ich also heute besonders kräftig auf die verfluchte Republik schimpfe!"

(„[illegible]")

Tagung der Stadtbürgerschaft.

Kritik an den willkürlichen Entscheidungen des Mietseinigungsamtes. Erhöhung der Hundesteuer.

Nach einer Pause von drei Wochen trat gestern die Stadtbürgerschaft zu ihrer ersten Sitzung nach Ostern zusammen. Sie beschäftigte sich mit weniger wichtigen Fragen. Nur die Erhöhung der Hundesteuer, der Gebühren für die städtischen Kräne im Kaiserhafen, besonders aber eine Anfrage über die Mietzinserhöhungen durch das Einigungsamt nahm das Interesse längere Zeit in Anspruch. Die Debatte in der letzteren Frage entrollte wieder ein trauriges Bild über die Zustände im Mieteinigungsamt. Dabei war bemerkenswert, daß nicht nur die Stadtbürger, sondern auch Senator Leske selbst Kritik an den Entscheidungen dieser Behörde übte. Kann man diesen Umstand wohl als ein gutes Vorzeichnen deuten? . . .

Zu Beginn der Sitzung gab Stadtb. **Ciercki** (Z.) eine Erklärung ab, in der er Protest dagegen erhob, daß in der Presse die Nachricht verbreitet worden sei, die Stadtbürgerschaft hat Oberbaurat Vierus mit einer Informationsreise nach Neuyork zu dem Zwecke betraut, sich über Verkehrsfragen zu unterrichten. Die Stadtbürgerschaft hätte mit der Angelegenheit nichts zu tun; von wem der Auftrag gegeben sei, sei ihm nicht bekannt.

Danach gab Stadtbürgerschaftsvorsteher **Brunzen** bekannt, daß Stadtb. **Klinger** (K.) sein Mandat niedergelegt hat, an seine Stelle tritt Stadtb. **Kuckelkorn**.

Die Versammlung schritt hierauf zur **Neuwahl** von Wohlfahrts- und Waisenpflegern, Mitgliedern der Schulvorstände, eines Bezirksvorstehers und eines Ersatzmitgliedes zum Ausschuß für Leibesübungen. Ferner wurde der in einer vorhergehenden Sitzung beschlossene 15-gliedrige Ausschuß für die Prüfung der Rechts- und Eigentumsverhältnisse des Altersheims Pelonken gewählt.

Um die Erhöhung der Hundesteuer.

Sodann trat das Haus in die Beratung über die Erhöhung der Hundesteuer auf 80 Gulden jährlich ein. Die durch diese vorzunehmende Erhöhung sich ergebende Mehreinnahme war bei der in der letzten Sitzung erfolgten Feststellung des Haupthaushaltsplans in den Etat eingesetzt worden, um den Ausfall, der durch die Ablehnung der Grundwechselsteuer entstanden war, auszugleichen.

Stadtb. **Groß** (Lib.) wünschte, daß der Senat jetzt mit Erhöhungen der Hundesteuer Schluß machen möchte. Weitere Erhöhungen wären nicht ratsam. Die Hundesteuer sei in Danzig ohnehin höher als in anderen Städten. Der Redner richtete an den Senat die Aufforderung, dem Hundefängerwesen mehr Beachtung zu schenken, da viele Hunde noch nicht besteuert seien.

Gen. **Marquardt** wandte sich gegen die Senatsvorlage. Es sei typisch für die bürgerlichen Parteien, daß sie die Grundwechselsteuer, die nur die Besitzenden zu tragen hätten, nicht erhöhen, wohl aber den Hundebesitzern neue Abgaben auferlegen wollen. Zudem würde die neue Erhöhung für die Stadtkasse nicht den gewünschten Erfolg haben, da viele Hundebesitzer gezwungen seien, ihre Hunde abzuschaffen. Die Besteuerung müsse man nach sozialen Richtlinien vornehmen. Gebrauchshunde sollten nur gering oder gar nicht besteuert werden.

Für diese Forderung traten auch die Abg. **Lange** (D. V.) und **v. Malachinski** (K.) ein. Die Vorlage des Senats wurde gegen die Stimmen der Linken genehmigt.

Hierauf genehmigte die Stadtbürgerschaft die Aufhöhung des städtischen Geländes auf dem Troyl, die Uebernahme der Osterzeile vom Wolfsweg auf die Stadtgemeinde die Aufhöhung einer Teilfläche der Stadthofwiesen und den Fluchtlinienplan für den Jäschkentaler Weg ohne Debatte.

Neufestsetzung von Hafengebühren.

Eine längere Aussprache fand über die Erhöhung des Gebührentarifs für die städtischen Kräne am Kaiserhafen statt. Stadtb. **Winter** (Lib.) hielt dieses Verlangen des Senats angesichts der Notlage der Wirtschaft für unfaßbar. Die Hafenkosten in Danzig seien viel zu hoch. Danzigs Hafen würde heute schon wegen seiner hohen Kosten boykottiert. Diese seien mit Schuld daran, daß viele Reedereien nur noch mit Verlusten arbeiten. Mehreinnahmen würden durch die Erhöhung nicht erzielt.

Senator Dr. **Leske** betonte, daß der Senat stets bemüht sei, alle Kosten, die die städtische Verwaltung der Wirtschaft auferlege, zu ermäßigen, man müsse jedoch auf eine Einheitlichkeit der Maßnahmen, die der Hafenausschuß vornehme, mit denen der Stadtbürgerschaft hinstreben. Im übrigen bedeute die in Aussicht genommene Erhöhung keine wesentliche Belastung der Wirtschaftskreise.

Gegen die Vorlage sprach sich auch Stadtb. **Dinklage** (D. V. P.) aus. Er sei von der Handelskammer beauftragt worden, gegen die Vorlage Einspruch zu erheben und lehne prinzipiell jede Erhöhung von Abgaben, die die Wirtschaft zu tragen habe, ab. Es sei nicht nötig, sich den Beschlüssen des Hafenausschusses anzupassen, ja sogar nicht ratsam. Die Hafengebühren dürften nicht als Geldquellen für die Stadtkasse angesehen werden.

Hierzu erklärte Senator Dr. **Leske**, daß an einen Ueberschuß aus den Hafeneinnahmen keine Rede sein könne, die Stadt setze vielmehr nach wie vor dabei zu.

Stadtb. Gen. **Kunze** bat, der Vorlage zuzustimmen. Eine wesentliche Mehrbelastung der in Frage kommenden Kreise würde durch die Erhöhung nicht erfolgen. Er wandte sich denn gegen die Ausführungen des Stadtb. Winter. Die Reedereien ständen sich gut, das beweise eine Einsicht in die Bilanzen. Im übrigen sehe die Senatsvorlage nur eine Gebührenerhöhung für Stückgüter vor, dagegen eine erhebliche Herabsetzung für Massengüter.

In der Abstimmung wurde die Vorlage des Senats angenommen.

Die Versammlung gab sodann einer Erhöhung der Zahlung von Vergütungen an die nebenamtlichen Schulärzte ihre Zustimmung und genehmigte die Unterhaltungskosten der Arbeitsvermittlungsstellen in Langfuhr, Altschottland und Heubude.

Verderbliche Entscheidungen des Mietseinigungsamts.

In längerer Debatte beschäftigte man sich sodann mit einer Anfrage über die Mietzinserhöhung durch das Einigungsamt. Stadtb. **Winter** (Lib.) geißelte einen Fall, in dem das Mieteinigungsamt die Erhöhung einer Ladenmiete auf den fünffachen Betrag der Friedensmiete vorgenommen hat.

Senator Dr. **Leske** erklärte hierzu, daß er auf die Entscheidungen des Einigungsamtes keinen Einfluß ausüben könne. Auch er müsse bei manchen Urteilen, die das Einigungsamt fällt, „den Kopf schütteln". Oft werde die Frage nach einer Berufungsinstanz in Mietstreitigkeiten gestellt, jedoch sei die Errichtung einer solchen Stelle sehr schwierig und auch kaum zweckdienlich, da sie entweder genau so wie das Einigungsamt zusammengesetzt sein oder aber durch das Gericht dargestellt werden müßte. In diesem Falle wäre das Einigungsamt selbst jedoch überflüssig, da alle Streitigkeiten dann an die zweite Instanz gehen würden. Wenn die vom Einigungsamt genehmigten Mieten so hoch seien, so läge das jedoch auch zum Teil an den hohen Mietzinsen, die heute den Vermietern oft geboten würden.

Stadtb. Gen. **Kunze** riet, in Zukunft bei der Zusammensetzung des Einigungsamtes vorsichtiger zu sein. Das bestehende Einigungsamt fälle unsinnige Urteile. Die hohen Mieten, die genehmigt worden sind, hätten bereits Schule gemacht, die Ansprüche der Vermieter gingen ins Unermeßliche. Der Redner hält für die Hauptschuldigen ebenfalls diejenigen, die sich bei Neuverpachtungen um die Läden bewerben, da sie sinnlos einander überböten. Die Folge hiervon sei allerdings oft, daß sich später die Zahlungsunfähigkeit des Mieters herausstellt.

Stadtb. Gen. **Sierke** bemängelte, daß es der Vertreter des Mieteinigungsamtes nicht einmal für nötig gehalten habe, angesichts der wichtigen Anfrage anwesend zu sein.

Zum Schluß der Sitzung trug Stadtb. **Bronikkt** (D. V. P.) Anträge des Eingabenausschusses vor, die sämtlich genehmigt wurden.

Unerwünschter Besuch aus Polen.

Die gestrige Schwurgerichtsverhandlung beschäftigte sich mit drei Angeklagten aus Kongreßpolen, die beschuldigt sind, falsche fremdländische Währung nach Danzig eingeführt und hier in den Verkehr gebracht zu haben. Die Angeklagten heißen Mosako Mrozowski, Kiwa Sarczer und Israel Sicker. Der zweite Angeklagte hat zur Zeit der Tat noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet, Mrozowski steht schon in den dreißiger Jahren, Sicker ist nahe 30. Alle drei geben an, nach Danzig gekommen zu sein, um Arbeit zu suchen. Mrozowski ist schon ein halbes Dutzend mal vorbestraft; wie er selbst angibt, mit mehrjährigen Gefängnisstrafen wegen Diebstahl.

Die Tat selbst ist Ende Februar und Anfang März d. J. begangen worden. Das falsche Geld (es handelt sich um nachgemachte polnische Fünf-Zloty-Scheine) hatte Mrozowski angeblich in einer Anzahl von 150 Stück nach Danzig gebracht und gemeinschaftlich mit den beiden Angeklagten, mit denen er zusammen wohnte, in Danzig und in Zoppot in Verkehr gebracht. Sie kauften eine Kleinigkeit, niemals über 50 Pfennig Wert, hauptsächlich Nahrungsmittel, und ließen sich den Rest in Danziger Währung auszahlen. Die Angeklagten sind größtenteils geständig. Bei der Verhaftung fand man bei Mrozowski 86 falsche Zlotyscheine und über 150 Danziger Gulden; mindestens 30 falsche Zlotyscheine müssen demnach in den Verkehr gebracht worden sein.

Das Gericht verurteilte Mrozowski zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 J. Gefängnis, Stellung unter Polizeiaufsicht Pariser zu 1 Jahr Gefängnis und Picker zu 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Versuchte Rechtlosmachung der Eisenbahner.

Am 1. April d. J. ist zwischen der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig und den beteiligten Gewerkschaften ein neuer Lohntarif abgeschlossen worden, der in Anbetracht der jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse ein annehmbares Ergebnis brachte. Nun versucht die polnische Eisenbahndirektion durch einseitig erlassene Ausführungsbestimmungen zu dem Tarifvertrag die Arbeitsverhältnisse wieder zu verschlechtern und zwar ganz beträchtlich. So fielen bisher alle bei der Eisenbahn beschäftigten Arbeiter unter den Tarifvertrag. Nach den neuen Ausführungsbestimmungen sollen die Zeit- und Aushilfsarbeiter, das heißt der größte Teil der beschäftigten Arbeiter, keinen Urlaub erhalten und keinen Anspruch auf soziale Zulage haben. Ferner soll die Dienstaltershzulage in Fortfall kommen.

Gegen diese Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wehren sich die Gewerkschaften ganz entschieden. Bei den Eisenbahnern herrscht Erregung. Dem Ersuchen der Gewerkschaften auf Verhandlungen ist stattgegeben worden. Heute nachmittag finden bereits Verhandlungen statt. Sollte es hierbei zu keiner Einigung kommen, dann werden die im Tarifvertrag vorgesehenen Schlichtungsinstanzen angerufen. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen werden wir berichten.

Die Mieten in Danzig und in Deutschland.

Der Hausbesitzeranteil in Danzig am größten.

Es dürfte von Interesse sein, als Vergleich zu den Danziger Verhältnissen die Höhe der Mietsätze in Preußen und anderen deutschen Bundesstaaten kennen zu lernen. In Danzig werden zur Zeit 80 v. H. der Friedensmiete gezahlt, 20 v. H. werden von den Hausbesitzern als Wohnungsbauabgabe erhoben, so daß dem Hausbesitzer 60 v. H. verbleiben. Aehnlich unserer Wohnungsbauabgabe muß im Deutschen Reich die Mietzinssteuer von der Gesamtmiete abgezogen werden, um den Anteil zu erhalten, den der Hausbesitzer bekommt.

In Preußen beträgt der gesetzliche Mietsatz 76 Prozent der Friedensmiete, die Mietzinssteuer beträgt 25 Prozent, der Hausbesitzeranteil also 51 Prozent. Bayern hat einen gesetzlichen Mietsatz von 80 Prozent der Friedensmiete, die Mietzinssteuer beträgt 38 Prozent, der Hausbesitzer erhält 47 Prozent der Friedensmiete. In Sachsen zahlt man 70 Prozent der Friedensmiete, die Mietzinssteuer beträgt 27 Prozent, der Anteil des Hausbesitzers 43 Prozent. In Württemberg beträgt die Miete 80 Prozent des Friedenssatzes, die Mietzinssteuer 30 Prozent, der Hausbesitzeranteil 50 Prozent. Nur in Thüringen erhalten die Hausbesitzer bei 80 Prozent Mietsatz und 20 Prozent Mietzinssteuer 60 Prozent der Friedensmiete.

Es ist hieraus also zu ersehen, daß auer in Thüringen in keinem größeren deutschen Staat die Hausbesitzer 60 Prozent der Friedensmiete erhalten. Aber unsere Hausbesitzer können ja nie genug bekommen.

Polnische Sichtvermerkgebühren auch in Danz. Gulden. Wie wir erfahren, hat die polnische Regierung angeordnet, daß einstweilen die Sichtvermerkgebühren von Danziger Staatsangehörigen, die durch das Gebiet der Republik Polen ins Ausland reisen, auch in Danziger Gulden entrichtet werden können. Damit ist endlich das lästige und zeitraubende Beschaffen von polnischer Währung für das polnische Durchreisevisum in Fortfall gekommen.

Bestrafung eines Wucherers. Der Händler Felix Leibner aus Ohra, Bahnplatz 1, ist durch Urteil der Strafkammer II in Danzig vom 30. März 1925 wegen Preiswuchers zu einer Geldstrafe von 100 Gulden, im Nichtbeitreibungsfalle von 1 Tag Gefängnis für je 10 Gulden verurteilt worden. Er hatte im Juli 1924 in Danzig Kartoffeln für 5 Gulden den Zentner verkauft, obgleich nur ein Marktpreis von höchstens 4,50 Gulden angemessen gewesen wäre.

Vermißt. Seit dem 17. d. M. wird der Danziger Staatsangehörige, Reisende Max Hoffmann, 40 Jahre alt, letzte Wohnung Wiebenkaserne, vermißt. H. ist 1,65 Meter groß, schlank, hat graumeliertes Haar, volles Gesicht und blaue Augen. Die Bekleidung bestand aus braunem Hut, dunkelgrauem Mantel, sandfarbenem Anzug, grauen Strümpfen und schwarzen Schnürschuhen. Der Vermißte hatte etwa 200 Danziger Gulden Bargeld und seinen Paß bei sich. Zweckdienliche Angaben nimmt die Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote bei dem Polizei-Präsidium, Zimmer 38 a, entgegen.

Diebstahl im Zoppoter Kurhaus. Aus einem Nebenraum der Sommerküche des Kurhauses Zoppot ist ein dunkelbrauner Treibriemen, ca. 5 Meter lang und ca. 13 Zentimeter breit, von unbekannten Tätern gestohlen worden. Vor Ankauf desselben wird gewarnt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.
Mittwoch, den 29. April 1925.

Vorhersage: Bedeckt und trübe, weitere Niederschläge, frische, zeitweise weiter auffrischende nördliche Winde. Temperatur unverändert. Maximum 13,2; Minimum 6,2.

Ludwig Normann & Co.
Baumaterialien-Handlung
DANZIG Langgarter Wall 4a Tel. 419
liefern preiswert in jeder Menge:
Dachpappen — Kienteer
Steinkohlenteer — Karbolineum
Klebemasse — Holl. Dachpfannen
Teerbürsten — Biberschwänze
Pappnägel — Dachschiefer
14397

Auf zur Maifeier!

Die diesjährige Maifeier muß werden: ein Massenprotest gegen die neue Bedrohung des Weltfriedens durch die Hindenburg-Wahl und eine wuchtige Kundgebung gegen die Unternehmer-Willkür der Noé und Klawitter.

Für Weltfriede und Sozialismus!

Aus dem Osten

Königsberg. Wegen Beleidigung durch die Presse hatte sich der Redakteur Dr. Schulz vor einem Königsberger Schöffengericht zu verantworten. Es handelte sich um einen Artikel, abgedruckt am 8. April v. J. in der „Ostpreußischen Zeitung" unter der verantwortlichen Leitung des Angeklagten, in welchem der Innenminister Severing gewerbsmäßige Demagogie und Anpöbelung Nationalgesinnter zum Vorwurf gemacht war. Verfasser des Artikels war der Berliner Korrespondent der „Ostpreußischen Zeitung", Redakteur Alfred Kames. Mit dieser Sache hatte sich dasselbe Gericht schon in einer früheren Verhandlung zu beschäftigen gehabt. Damals war nur Herr Kames als Angeklagter erschienen. Er wurde zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte Schulz erhielt nun gleichfalls 75 Mk. Geldstrafe.

Königsberg. Schiffsverkehr im Hafen. In der vergangenen Woche sind 29 Schiffe eingekommen und 37 Schiffe ausgegangen. Eingehend wurden 23 deutsche und 4 fremde Dampfer sowie 2 Segler gemeldet, unter den ausgegangenen Schiffen befanden sich 32 Dampfer und 5 Segler. Von den 4 Schiffen mit fremder Flagge, je einem Danziger, Dänen, Holländer und Griechen, fiel besonders dieser wegen seiner Größe und seiner Ladung auf. Sonst brachten die übrigen Schiffe Güter (9), Zement (7), Eisen (2), Kalksteine, Heringe und Thomasmehl (je 1), 6 Schiffe kamen leer bzw. ohne Ladung für Königsberg ein. Ausgeführt wurde neben etwas Stückgut in der Hauptsache Holz und Zellulose. 10 bzw. 6 Schiffe waren in dieser Fahrt beschäftigt. Ohne Ladung zu nehmen verließen 17 Schiffe, also bald 50 Prozent, den Hafen.

Memel. Nach Genf gereist. Der vom Völkerbund auf Grund der Genfer Konvention zum Mitglied der Memeler Hafendirektion ernannte Norweger Kielstrup ist plötzlich nach Genf abgereist. Der Zweck der Reise soll die Absicht sein, beim Völkerbund gegen die litauische Innen- und Außenpolitik, soweit sie die Transit- und Hafenfrage betrifft, schärfsten Protest einzulegen, weil, falls keine durchgreifenden Aenderungen eintreten, eine völlige Verödung des Memeler Hafens nicht abzuwenden ist.

Neustadt. Errichtung einer Volksuniversität. Von der pommerellischen Woiwodschaft ist zugunsten einer in Bolschewo, Kreis Neustadt, zu errichtenden Volksuniversität ein Gut von 300 Morgen als Fundation bereit gestellt worden. Polen erhält somit die dritte Volksuniversität nach dänischem Muster, die der Landbevölkerung das Wissen zugänglicher machen sollen.

Tuchel. Groß-Feuer entstand in der Nacht zu Mittwoch in Tuchel, wobei mehrere Geschäftshäuser zerstört wurden. In dem Gebäude der Likörfabrik und Großdestillation Knitter brach das Feuer um 2 Uhr nachts aus, und bald stand das ganze Gebäude in hellen Flammen, die in den dort lagernden Warenvorräten, darunter auch Brennspiritus, reichliche Nahrung fanden. Mehrere Behälter mit diesem Brennstoff explodierten, und durch die Stichflammen gerieten auch die benachbarten Geschäftshäuser in Brand, so daß schließlich ein ganzer Häuserblock ein Opfer der Flammen wurde. Ein Feuerwehrmann erlitt schwere Verletzungen. Die Brandursache ist bisher unbekannt.

Wilna. Große Waldbrände. In den letzten Tagen sind im Kreise Wilna mehrere Waldbrände vorgekommen, die eine ziemlich gefährliche Ausdehnung erreichten. In der Nähe von Nemenczyn wurden 40 Hektar Waldland durch Feuer verwüstet. Ein zweiter gefährlicher Waldbrand entstand in den Forsten bei Krewo im Kreise Oschmiana. Die Gefahr war in den genannten Kreisen kaum beseitigt, als in Wilna die telegraphische Meldung eintraf, daß auch in den Wäldern des Kreises Swenzjany Feuer ausgebrochen sei. Man vermutet, daß es sich in allen diesen Fällen um Brandstiftung handelt, und die polnischen Behörden haben eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Stettin. Ein schweres Bauunglück. Auf dem Grundstück des Ausflugslokals „[illegible]" ist ein neuer Musikpavillon errichtet. Als beim Richten die Zimmerleute auf dem Bau versammelt waren und die übliche Ansprache gehalten werden sollte, krachte plötzlich das Gebälk zusammen und begrub die Leute unter sich. Sechs Schwerverletzte mußten mit drei Krankenwagen der Sanitätswache in das städtische Krankenhaus übergeführt werden. Diese Verunglückten hatten sämtlich mehr oder minder erhebliche Knochenbrüche und zum Teil auch innere Verletzungen erlitten. Einige weitere Leute, die mit leichteren Schäden davongekommen waren, vermochten ihre Behausungen aufzusuchen, nachdem ihnen die erste Nothilfe von den Samaritern geleistet worden war. Ueber die Ursache des Unglücks läßt sich ein Urteil noch nicht abgeben.

Stettin. Typhuserkrankungen in Pommern. In dem Dorfe Solnitz ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, die bisher zwei Todesopfer gefordert hat.

Aus aller Welt

Kältewelle in Italien. In Italien ist die Temperatur bedeutend gefallen. In Oberitalien gingen starke Regengüsse und Unwetter, bei Arona schwere Hagelschläge nieder. Bei Udine verursachten die Wegbäche zahlreiche Verkehrsstörungen. In einem Bergdorfe stürzten eine Kirche und zwei Häuser ein. Der Appennin ist tief verschneit.

Schwerer Autounfall bei Birkenfeld. Vorgestern nachmittag ereignete sich zwischen Birkenfeld und Nohfelden ein schwerer Autounfall bei dem der Chauffeur sofort getötet wurde, während der Besitzer namens Schwerer so schwere Verletzungen erlitt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Eifersuchtstragödie. Dienstag nacht, gegen 11½ Uhr, versuchte der stellungslose Alphons Brandenburger, 21 Jahre alt, in der Greifswalder Straße 14 in Berlin wohnhaft, in seiner Wohnung seine Braut, eine Charlotte J., durch einen Revolverschuß zu töten. Der Schuß streifte jedoch nur das Gesicht. Darauf tötete sich Brandenburger durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht.

Ein einzigartiger Schiffsbrand. Der schwedische Dampfer „Resero", der 1000 Tonnen Schwefel an Bord hatte, lief dieser Tage unter merkwürdigen Umständen einen englischen Hafen an. Das ganze Vorderschiff stand in hellen Flammen, und wie die Mannschaft berichtete, arbeitete sie bereits seit vollen 48 Stunden ununterbrochen an der Bewältigung des Feuers, das an der leichtentzündlichen Ladung immer neue Nahrung fand. Auch im Hafen gelang es nicht, das Feuer zu löschen. Die ungeheure Rauch- und Gasentwicklung machte es den Löschmannschaften, trotzdem sie Gasmasken angelegt hatten, unmöglich, an den Brandherd heranzukommen. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als das Schiff seinem Schicksal zu überlassen. Hell lodernd versank es — mitten im bergenden Hafen! — in den Fluten.

Weil sie die Miete nicht zahlen konnte. Wegen versuchten Mordes an ihrer 10jährigen Tochter stand dieser Tage die 39jährige Elisabeth Sonnenburg vor den Geschworenen des Landgerichts 1 in Berlin. Sie war angeklagt, mehrmals den Versuch gemacht zu haben, sich selbst und ihre Tochter zu vergiften. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie ihre Stimmung an dem kritischen Tage gewesen sei, erwiderte die Angeklagte: „Sehr zweifelhaft, denn der Verwalter hatte gedroht, weitere Schritte gegen mich zu unternehmen, wenn ich die Miete nicht bis zum nächsten Tage bezahlte. Da sagte ich mir, ich kann nicht mehr weiter leben, denn ich konnte nicht rückwärts noch vorwärts." Mit einem Jahr Gefängnis büßt nun die Angeklagte die Schuld derer, die sie in ihrer Not zur Verzweiflung trieben.

Vater und Tochter ertrunken. In Schalksmühle bei Altena in Westfalen geriet die 16 Jahre alte Tochter der Familie Holthaus mit ihren Eltern wegen eines Liebesverhältnisses, das sie mit einem jungen Mann unterhielt, in Differenzen, verließ die Wohnung und kündigte in einem hinterlassenen Brief an, ins Wasser zu gehen. Der Vater, der dem Mädchen nacheilte, fand bei dem mißlungenen Versuch, seine Tochter aus dem Wasser zu retten, ebenfalls den Tod.

Verhaftung eines Mörders. Der Zahntechniker Wulff aus Segeberg, der, wie gemeldet, vor einigen Tagen die zwanzig Jahre alte Käthe Schwab ermordet hat, ist jetzt durch Landjäger in der Nähe von Segeberg verhaftet worden.

Testamentsfälschung. Vor einigen Tagen wurde über eine sensationelle Testamentsfälschung berichtet, deren Fäden auch nach Wien führen. Es handelt sich um die letztwillige Verfügung des reichen [illegible] Samuel [illegible], der im Jahre 1922 seine neunzehn Güter der polnischen Akademie der Wissenschaften vermacht hat. Einige Zeit später tauchte ein zweites Testament auf, in dem ein Anton [illegible], der aber mit dem Erblasser nur den Namen gemein hat, ohne mit ihm verwandt zu sein, als Universalerbe erschien. Dieses Testament wurde von dem ehemaligen Offizier der polnischen Armee Franz Wiesner bei dem Wiener Notar Dr. Tannenberg hinterlegt. Es stellte sich später als gefälscht heraus. An der Fälschung waren außer Wiesner die Kaufleute Robert Stein und [illegible] Bär beteiligt, die in Wien verhaftet wurden. Jetzt ist auch Franz Wiesner festgenommen worden.

Großfeuer bei Grünau. Ein Großfeuer kam am Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr, vermutlich durch Unvorsichtigkeit, in Bohndorf bei Grünau, Brandenburg, zum Ausbruch. Als die Feuerwehren aus dem Orte und den angrenzenden Ortschaften an der Brandstelle ankamen, stand ein zirka 40 Meter langes Stallgebäude in Flammen, die an Heu- und Strohvorräten schnell und reiche Nahrung fanden. Es gelang, die angrenzenden Wirtschaftsgebäude trotz der mächtigen Flammen zu schützen und gegen Abend des Feuers Herr zu werden. Der Schaden ist erheblich.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Kürzlich mußte im Württembergischen ein ganzes Städtchen stundenlang ohne Licht bleiben, nur weil einige Störche miteinander in Wohnungsstreitigkeiten geraten waren. Ein Storchenjüngling war in dem heftigen Kampf um ein Storchennest, das in der Nähe der Lichtleitung lag, bei einer allzu heftigen Flügelbewegung den Drähten der Hochspannung zu nahe gekommen und hatte sich einen kleinen Schlaganfall geholt, der Stadt aber auf einige Stunden eine „ägyptische Finsternis" verschafft.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen
Zeilenpreis 15 Guldenpfennig

Arbeiter-Bildungsausschuß. Mittwoch, abends 7 Uhr, im Parteibureau: Sitzung.

Helfer zur Maifeier. Mittwoch, abends 7 Uhr, im Parteibureau: Sitzung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Am Mittwoch, den 29. April, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlungen: Für Danzig im Lokal Steppuhn, Schidlitz, Karthäuser Straße; für Langfuhr im Lokal Kresin, Brunshofer Weg 36; für Zoppot im Lokal „Haffnerklause", Haffnerstraße. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Verhandlungen, 2. Abrechnung vom 1. Quartal, 3. unsere diesjährige Maifeier, 4. Stichwahl zum Gewerkschaftskongreß. Ohne Mitgliedsbuch oder Karte kein Zutritt zu den Versammlungen. (2812) Die Ortsverwaltung.

DMB., Firma Schichau. Mittwoch, 29. April, 4½ Uhr in der Maurerherberge, öffentliche Betriebsversammlung. Thema Achtstundentag und die Lage der Werftarbeiter. Redner: Karischefski.

DMB., Metallarbeiter der städtischen und staatlichen Betriebe. Mittwoch, 29. April, 2¾ Uhr: Betriebsversammlung, Gewerkschaftshaus Karpfenseigen 26 b. Thema: „Achtstundentag und Maifeier."

Konsum- und Spargenossenschaft. Donnerstag, den 30. 4., abends 6½ Uhr: Gemeinsame Sitzung des Aufsichtsrats und Vorstandes. (2852

Achtung! Freidenker! Sehr wichtig! Sämtliche Funktionäre der Gem. prol. Freidenker und des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung müssen am Donnerstag, den 30. April, abends 7 Uhr, in unserem Zimmer im Gewerkschaftshaus erscheinen.

Sattler- und Tapezierer-Verband. Am 1. Mai, vorm. 10 Uhr, Heumarkt 10: Versammlung. Mitgliedsbuch zur Abstempelung mitbringen. (2853

SPD., Ortsverein Zoppot. Freitag, den 1. Mai, 9 Uhr vorm.: Waldspaziergang. (Treffpunkt Bürgerheim.) 1½ Uhr: Demonstrationsumzug. (Sammelplatz hinter d. Gymnasium.) 6 Uhr: Feier im Viktoriagarten.

Ortsverein Tiegenhof der SPD. Freitag, den 1. Mai, abds. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Koßowski: Maifeier. Festredner: Abg. Klingenberg. Zahlreiche Beteiligung erscheinen. (17521

Arbeiter-Turn- und Sportverband Freistaat Danzig: Freitag, den 1. Mai, abends 7 Uhr, Schule Neuschottland, Gruppenausschußsitzung. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität", 1. Bezirk. Freitag, den 1. Mai: Beteiligung am Maiumzug. Abfahrt 2 Uhr vom Heumarkt. Die Fahrwarte.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Heute 7 Uhr: Vortrag des Gen. H. Dombrowski: „Die Entstehung des Lebens."

Verein Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 28. April: Musik- und Liederabend. Freitag, den 1. Mai: Teilnahme an der Maifeier. Treffen: 2 Uhr nachmittags auf dem Karrenwall. Musikinstrumente sind mitzubringen.

Sprechchor der Arbeiter-Jugend. Donnerstag, den 30. 4. 25, abends 7 Uhr: Generalprobe. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Raffke & Cie.

Roman von Artur Landsberger
Illustriert von Paul Simmel.

4 (Fortsetzung.)

„Für unser Kind! Den Vormittag über liege ich auf der einen Seite, den männlichen Bildnissen zugewandt, nachmittags auf der anderen. Denn es ist ja nicht auszuschließen, daß ich mich irre und daß es doch ein Mädchen wird."

„Und Sie meinen . . .?" fragte der Arzt, der ganz verdutzt war und Augen und Ohren nicht traute.

„Daß all' diese Schönheit auf mein Kind abfärbt! Und wann glauben Sie?" fragte Cäcilie.

„Bald! sehr bald! Aber ich wiederhole Ihnen, machen Sie sich, statt hier auf dem Ruhebett zu liegen, Bewegung! Sonst steh' ich für nichts ein."

Cäcilie versprach's, und der Sanitätsrat ging.

Er sah noch schnell beim Vorübergehen zu Emmas hinein, rief Emma, die gerade am Herd stand, zu:

„Na, Frau Emma, wie steht's aus?"

„Abscheulich! Warum können Sie mir [illegible]?"

„Na, dann werd' ich doch mal lieber . . ."

„Nicht nötig!" rief Emma.

„Noch mindestens vierzehn Tage!" stellte er fest.

Emma schüttelte den Kopf.

„'n Taler für jeden Tag früher, Herr Doktor?"

„Da würden Sie nicht reich bei werden, liebe Frau!"

Emma wischte sich an der Schürze schnell die Hand ab und streckte sie ihm hin.

„Abgemacht?"

Der Sanitätsrat lachte und schlug ein.

„Na, also! Auf alle Fälle! Sie wissen ja, wenn's auch nachts ist. Dann bin ich da!"

„Schönen Dank, Herr Doktor!"

Sie brachte ihn bis zur Tür und ging dann an den Herd zurück. —

Cäcilie nahm einen der vielen Romane aus der Wand und ging damit in den Garten. Das ungewohnte Gehen fiel ihr schwer. Nach zehn Minuten kehrte sie in das Haus zurück, ging in den Gemäldesaal und legte sich auf das Ruhebett, den Rücken, obgleich es Vormittag war, den männlichen Bildnissen zugewandt; der Sanitätsrat hatte [illegible].

Emma saß mittagsdrüben mit ihrem Manne und den beiden Kleinen um den blitzblank gescheuerten Tisch und aß zu Mittag.

„Scharf ist das Gulasch!" wiederholte Franz, als Emma ihm das zweite Mal den Teller füllte. Und der vierjährige Paul, der ein Feinschmecker war, zog den Löffel aus dem Mund und sagte:

„Mutter! das sagt Vater bloß, daß du ihm was zu trinken gibst!"

„Nanu!" rief Franz, „der Junge kennt mich."

„Paul soll's nicht doppelt aufnehmen," erwiderte Emma.

„Was ist denn?" fragte Franz.

„Paul liegt noch was in der Luft." — Dabei stand sie auf, holte ein Glas und eine Flasche Bier und stellte sie vor Franz auf den Tisch.

„Was liegt da in der Luft, was [illegible]?" fragte Paul. „In der Luft da fliegen doch Flieger rum."

„Na, ja," sagte Emma. „Du hast du recht. Es fliegt noch was, mit langen Beinen und 'nem roten Schnabel, an Paul, zu nahe 'ran!"

„Ich weiß!" rief Paule frohlockend.

„Was'n, Paul?"

„[illegible]!" Wer hat denn lange Beine und 'n roten Schnabel?"

„Storch!" rief Paul freudig.

„Nein! Aber 'n Klapperstorch!"

„[illegible]?" fragte Paul und sah auf sein Schwesterchen. „[illegible] kann ja noch nicht 'mal laufen."

„Tut! tut!" [illegible] Schwester [illegible], die auf einem hohen Kinderstuhl saß. Sie trampelte und wollte gerade von dem Stuhl herunterklettern, um Paul zu widersprechen, als Emma ihr in den Arm fiel und sie gerade noch im letzten Augenblick auffing.

Aber eine Erschütterung hatte es doch gegeben. Sie spürte heftige Schmerzen. Franz nahm sie unter den Arm, half ihr und brachte sie zu Bett.

Man hatte ein helles, geräumiges Zimmer in Cäciliens Nähe für sie hergerichtet.

Cäcilie, die noch immer in der Bildergalerie lag, [illegible] von einer Seite auf die andere. [illegible]

„Oh!" stöhnte sie laut, griff nach der Klingel, [illegible] und rief dem Mädchen, das eintrat, erregt zu:

„Schnell! schnell! Ich muß ins Bett! Telephonieren Sie an Frau Helbing und meinen Mann und den Sanitätsrat. Sagen Sie, es geht los!" —

Es war etwa um die gleiche Zeit, als Cäcilie und Emma in ihren Betten lagen.

Es war bei beiden nicht leicht, und Frau Helbing lief wohl ein Dutzend Mal von einer zur anderen.

Emma litt sehr, und als der Knabe zur Welt kam, war sie erschöpft, lag und fragte nichts.

Franz durfte nicht bei ihr sein. Sie wollte nicht, daß er sah, wie sie sich quälte. Er saß in Angst und aufgeregt in der Küche und aß und horchte zur Tür, obschon zwei Zimmer dazwischen lagen. Alle Augenblicke sah er zur Uhr; wie Stunden krochen die Minuten.

Kaum war bei Emma alles glücklich vorüber, da war Frau Helbing mit ihren Gedanken auch schon bei Cäcilie. Und ohne an Franz zu denken, stürzte sie die Treppe hinauf in Cäciliens Zimmer.

„Endlich! Ich halt's nicht mehr aus!" rief die Zofe und lief davon.

Frau Helbing trat eilig an das Bett heran und beugte sich über Cäcilie.

„Liebe!" sagte sie. — „Na, denn man zu!"

Erst wurde Leo, der am Bettrand stand, ohnmächtig, dann Cäcilie. — und dann kam das Kind zur Welt, das ein Mädchen war.

Frau Helbing eilte mit der Neugeborenen in Emmas Zimmer, in dem alles aufs beste für den Empfang der Erstgeborenen vorbereitet war.

Franz war in seiner Unruhe ein Zimmer näher zu Emma vorgerückt.

Als Frau Helbing jetzt mit der kleinen Raffke, die in seinem Betttuch gewickelt war, im Eilschritt durch das Zimmer kam, sprang Franz auf, stürzte auf sie zu und rief:

„Was ist es?"

„Ein Mädchen!" erwiderte Frau Helbing und war im nächsten Augenblick auch schon aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Der Reichtum Amerikas.

Vor einigen Monaten erschien in einer Neuyorker Zeitschrift eine Zeichnung, die Onkel Sam gemächlich auf einem Berg von Dollarsäcken sitzend darstellt, ihm zur Seite, von den Geldsäcken in respektvollem Abstand gehalten, die Könige Krösus und Midas, auf deren Gesichtern sich ehrfürchtiges Staunen malt. Der Dollarberg gleicht einem Reichtum von 320 000 000 000 — lies und schreibe: dreihundertzwanzig Milliarden Dollar! — Anno 1922 — also viermal soviel als das Nationalvermögen Englands, fünfmal soviel wie das Frankreichs oder fast zehnmal soviel wie das Deutschlands, das die deutsche Regierung 1922 auf 35 700 000 000 Dollar schätzte, während zehn Jahre vorher, also 1912, das Nationalvermögen Deutschlands fast die Hälfte des amerikanischen Nationalvermögens betrug (Deutschland: 77 783 000 000, Vereinig. Staaten 186 299 000 000 Dollar).

Wie sollen sich angesichts eines solchen Reichtums die reichsten Männer des Altertums nicht als arme Schlucker fühlen? Denn wären sie je imstande gewesen, mit ihrem Vermögen vier Fünftel der ganzen Welt zu kaufen? Amerika — selbstverständlich theoretisch — könnte es! Das Nationalvermögen Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Spaniens zusammen macht nur drei Viertel des Nationalvermögens der Vereinigten Staaten Nordamerikas aus, während zehn Jahre vorher England, Frankreich und Deutschland weit reicher als das damalige Amerika waren.

Woher kommt der Reichtum? Auf der Suche nach dem Geheimnis dieses unerhörten Geldzuwachses in so kurzer Zeit wendete ich mich an einen der Könige der amerikanischen Republik mit der Bitte, mir dies zu erklären. Die Ziffern, die er mir angab, sind Schlüssel zu verschiedenen Türen, die in diese Weltschatzkammer führen.

Der große Magier dieses Reichtums ist die Republik. Weder Bodenschätze, Kohle, Erze noch Petroleumquellen bringen ihn in annähernd so großem Maße ein, als die Maschine. Dank der Maschine hat Henry Ford innerhalb fünfzehn Jahren eine Milliarde Dollar erworben, dank ihr übertraf sein Vermögen innerhalb fünf Jahren um das Doppelte das Rockefellers. Nicht die Naturschätze, nicht die Börse, sondern die Maschine macht Amerika so reich.

Aber eben, wenn wir an Ford, den jetzt zweifellos reichsten Mann der Welt, denken und sein Vermögen mit dem seines Landes vergleichen, sehen wir, welch relativer Begriff Reichtum ist. Wohl kann Ford die Börse beeinflussen, aber er, der täglich 2400 Autos auf den Markt wirft, könnte zum Beispiel kaum ein Viertel aller Autos der Vereinigten Staaten erwerben, die auf vier Milliarden fünfhundertsiebenundsechzig Millionen vierhundertsiebentausend Dollar geschätzt werden. Nicht einmal das Telephon, das in Amerika, gleich dem Telegraph, ein Privatunternehmen ist, könnte er kaufen, da das amerikanische Telephon mit einer Milliarde siebenhundertfünfundvierzig Millionen siebenhundertvierundsiebzigtausend Dollar bewertet wird!

Interessant ist, wie sich die amerikanischen Einzelvermögen in kürzester Zeit ändern. Diese Schwankungen beweisen, wie rasch in Amerika ein großes Vermögen erworben, aber auch verloren wird. So zum Beispiel gaben 1922 siebenundsechzig Personen beim Steueramt ein jährliches Einkommen von über einer Million Dollar an. Zwei von diesen siebenundsechzig zahlten noch 1916 Steuern von einem jährlichen Einkommen von fünftausend Dollar! Achtundzwanzig von ihnen gaben erst im Jahre 1921 ein Einkommen von dreihunderttausend Dollar an! Dagegen gehen die Vermögen auch ebenso rasch wieder verloren — dreißig Steuerzahler, die 1916 ein Einkommen von einer Million Dollar angaben, fehlen im Jahre 1922.

Aber die Steuern sind für das Einkommen des Amerikaners nicht maßgebend. Es genügt, einen Teil seines Einkommens in einem neuen Unternehmen zu investieren, um diesen investierten Teil von der Besteuerung zu befreien. Deshalb kam es vor einigen Monaten, als durch die Indiskretion des Steueramtes die Höhe der Steuern, die in den Vereinigten Staaten geleistet werden, in der Presse angegeben wurde, zu einem Skandal. Nichtsdestoweniger betrugen zum Beispiel die Gesamtsteuern im Jahre 1922 ein halbes Prozent des Nationalvermögens der Vereinigten Staaten, fast zwei Milliarden Dollar! Von dieser Summe bezahlte den größten Teil die Stadt Neuyork, es kommt dort auf einen Kopf 383 Dollar im Jahre, in Columbia sogar 528 Dollar, während auf alle Einwohner der Vereinigten Staaten verteilt die Steuer 195 Dollar per Kopf betrug!

Das sind Summen, mit denen sich kein einziger europäischer Staat vergleichen kann. Wenn man bedenkt, daß die siebenundsechzig Amerikaner, mit einem Mindesteinkommen von einer Million Dollar, achtundvierzig Millionen Dollar Steuern für ein Jahr bezahlt haben, so sehen wir, daß es vor Amerika keine Rettung gibt. Abgesehen davon, daß Europa während der Inflation ausgekauft wurde, kann Amerika — theoretisch — auf der Börse die Industrie der ganzen Welt aufkaufen! Ich weiß nicht, ob irgendeine Armee bedrohlicher ist als diese platzende Schatzkammer! Dabei hat der Staat aber ein inneres Budget, das viel geringer ist als das mancher europäischer Länder. So zum Beispiel wird in Amerika für das Theater vom Staat kein Cent ausgegeben. Otto H. Kahn, der berühmte Neuyorker Bankier, ersetzt dort in dieser Hinsicht den Staat. Volksbibliotheken werden dort ebenfalls durch Privatstiftungen gegründet und erhalten — Rockefeller, Morgan und Astor sorgen dafür. Mit den Museen verhält es sich nicht anders und auch die meisten Universitäten, wissenschaftlichen Institute, Krankenhäuser usw. bestehen dank privater Unterstützungen.

Hier komme ich aber auf die amerikanische Philanthropie zu sprechen, deren Stiftungen in den letzten zehn Jahren zwei Milliarden Dollar betrugen, und dieses Thema verdient besonders besprochen zu werden, denn diese Schenkungen stehen wohl einzig in der Geschichte da. Wenn ich davon bereits Erwähnung tue, so geschieht es nur, um zu betonen, daß die Ausgaben des amerikanischen Staates im Vergleich zu denen mancher europäischen Staaten viel geringer sind, während sich das amerikanische Nationalvermögen im fortwährenden Steigen befindet.

Armer Midas, armer Krösus! Wenn ihr euren ganzen Reichtum, samt dem Vermögen der von euch besiegten Völker in eine Wagschale werfen würdet, so würde das Gewicht und der Wert dieses ganzen Goldes kaum ausreichen, um die Betriebe Fords nur pachten zu können! Und doch besitzt Ford kaum soviel, um die Pullmann-Wagen Amerikas — nur die dem Staat gehörenden — ankaufen zu können, derselbe Ford, der zehnmal so reich ist wie Stinnes, zweimal so reich wie Rockefeller und als der reichste Mann der Welt gilt!

A. Chapiro.

Die Presse Sowjetrußlands.

Nach den zahlenmäßigen Feststellungen, die bis zum März 1924 zurückreichen, erscheinen gegenwärtig in Rußland 496 Tageszeitungen in einer Auflage von 2 530 000 Exemplaren pro Tag. Ihrem Charakter nach verteilen sich diese Tageszeitungen folgendermaßen: 117 Bauernzeitungen (Auflage 576 000), 108 Zeitungen der nationalen Minderheiten (788 000), 43 in großen Städten erscheinende Arbeiterzeitungen (655 000), 39 Jugendzeitungen (341 000), 15 Gewerkschaftszeitungen (810 000), 14 Genossenschaftszeitungen (10 000) und 147 gemischte Arten von Zeitungen (826 000). — Die Bauernzeitungen bauen gegenwärtig, wie Paul Thompson im „Neuen Rußland" schildert, eine Organisation der „landwirtschaftlichen Korrespondenten" aus, die aus jüngeren schriftkundigen Bauern besteht. Diese Korrespondenten haben die Aufgabe, aus dem Leben des Dorfes zu berichten, wie dies die Arbeiterkorrespondenten aus dem Leben in den Fabriken tun.

Die Zeitungen der nationalen Minderheiten setzen sich aus solchen der ukrainischen, armenischen, grusischen, usbeckschen, kirgisischen, tatarischen, türkischen und auch deutschen Einwohner Sowjetrußlands zusammen. Breite Schichten des interessierten Publikums werden hier zur Mitarbeit herangezogen.

In diesem Jahre wurde eine Kampagne zur Verbilligung der Zeitungen durchgeführt, die erreicht hat, daß nunmehr die meisten Zeitungen nur noch 2 bis 3 Kopeken, d. h. 5 bis 6 Pfg., kosten. Etwas teurer ist das offizielle Organ der Sowjetregierung, die „Iswestija", und das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Rußlands, die „Prawda" (Wahrheit), die je 5 Kopeken, also etwa 10 Pfg., kosten. Die Verbilligung der Zeitungen wird einmal erreicht durch die Herabsetzung der Papierpreise, dann aber auch durch die Erhöhung der Auflage. Die „Prawda" hat z. B. augenblicklich eine Auflage von über 500 000 Exemplaren.

Geschmuggelte Einwanderer.

Seit das neue Einwanderungsgesetz mit seiner festen Begrenzung der jährlichen Einwandererzahl in Kraft getreten ist, hat ein organisierter Schmuggel mit Heimatmüden nach der neuen Welt eingesetzt, der sich allmählich zum Skandal auswächst. Wie die amerikanischen Zeitungen behaupten, ist der Menschenschmuggel derart profitabel, daß diejenigen, die ihn organisieren, ein Vermögen machen. Es wird sogar behauptet, die heimlichen Schnapshändler hätten sich jetzt auf den Einwanderer-Schmuggel geworfen, weil dieser mehr Nutzen abwerfe.

Angesichts der riesigen Grenzen der Vereinigten Staaten im Norden und Süden, die eine Gesamtlänge von ungefähr 4000 Meilen aufweisen, ist es natürlich ganz unmöglich, die Grenzen vollständig abzuriegeln. Drei Methoden werden angewandt, um Einwanderer nach den Vereinigten Staaten zu schmuggeln: Erstens verschaffen die Schmuggler — gegen Entgelt natürlich — dem Einwanderer eine Anstellung auf einem nach Amerika fahrenden Dampfer, indem sie ihn mit falschen Seemanns-Legitimationspapieren versorgen. Nach der Landung in Amerika verschwindet der Mann heimlich vom Schiff. Zweitens verbergen die Schmuggler mit Hilfe vom Schiffspersonal den Einwanderer — natürlich wieder nach Zahlung einer bedeutenden Summe — irgendwo auf einem Dampfer, so daß er als blinder Passagier die Ueberfahrt bewerkstelligen kann. Drittens wandert der Auswanderungsfreiwillige nach einer der mittelamerikanischen Republiken aus, wohin er seinen Paß ohne weiteres visiert bekommt, und von dort aus wird er über die mexikanische Grenze gebracht. Ueber Cuba ist der Menschenschmuggel sogar so schwungvoll, daß täglich een Unterseeboot zwischen der Insel und einem bestimmten Punkt der Küste von Florida hin- und herfährt. Eine weitere Art des Schmuggels aus bestimmten europäischen Ländern wird dergestalt betrieben, daß sich der Auswanderungswillige von einer Anzahl von Freunden als Geistlicher engagieren läßt, dieser Beruf ein halbes Jahr ausübt und dann einen auf diesen Beruf lautenden Paß ausgestellt bekommt. Geistliche und deren Familien können nämlich außerhalb der Quote jederzeit in Amerika einwandern. Aus einem gewissen östlichen Lande Europas sollen auf solche Weise im Laufe vorigen Jahres gegen 10 000 Seelsorger eines bestimmten Glaubens nach Amerika kommen.

Wie gewinnbringend der Einwanderungsschmuggel ist, mag man daraus ersehen, daß der „Washingtoner Star" folgende Berechnungen aufstellen konnte:

Wer einen Einwanderer nach Amerika hereinschmuggelt, erhält dafür 10 bis 1000 Dollar. Durchschnittlich beträgt der Schmugglerpreis 150 Dollar auf den Kopf. Jährlich kommen auf unerlaubte Weise gegen 50 000 Einwanderer nach Amerika. Das bedeutet einen Gewinn von etwa 7 500 000 Dollar im Jahr für die Schmuggler. Es wird aber vermutet, daß deren Gewinn noch weit höher ist und sich bis auf 10 000 000 Dollar jährlich beläuft. Demgegenüber stehen 1 500 000 Dollar, die die Vereinigten Staaten die Grenzüberwachung kostet.

Die amerikanischen Zeitungen behaupten, daß der Hauptsitz des Einwandererschmuggels irgendwo in Europa sei. Um diesen Schmuggel unterbinden zu können, sei es notwendig, eine chinesische Mauer um die ganzen Vereinigten Staaten zu errichten. Wie man weiß, unterhalten die Vereinigten Staaten eine starke Patrouillen-Flotille zur Ueberwachung des Schmuggels mit alkoholischen Getränken und Narkotika. Diese Flottille ist aber viel zu schwach, wenn sie auch noch den Einwandererschmuggel unterbinden soll. Sich mittels Schmuggels nach den Vereinigten Staaten schaffen zu lassen, ist aber ein Unterfangen, vor dem jeder Auswanderungswillige nicht genug gewarnt werden kann. Erstens begibt er sich ganz in die Hände gewissenloser Elemente, denen gegenüber er keinerlei gesetzliche Schutzmittel in Anspruch nehmen kann, da er ja selbst außerhalb des Gesetzes steht. Ferner läuft ein auf solche Weise Einwandernder Gefahr, abgefaßt, mit Gefängnis bestraft und sofort wieder abgeschoben zu werden, und drittens muß er, wenn es gelungen ist, sich einzuschmuggeln, immer damit rechnen, daß diese Art seiner Landung bekannt wird. Ganz gleich, welche Stellung und welchen Besitz er sich inzwischen erworben hat, er wird unweigerlich des Landes verwiesen. Außerdem weiß man nicht, ob nicht noch einmal eine Zeit kommt, in der die Vereinigten Staaten in irgendeinen Krieg verwickelt werden. In einem solchen Falle müssen sich sofort alle Ausländer registrieren lassen, wobei dann auch nach der Art ihrer Landung geforscht wird. Man hüte sich also, den Schmugglerweg zu beschreiten, um nach Amerika einwandern zu können. Uebrigens ist es in Europa noch viel zu wenig bekannt, daß sich Tausende von Neueinwanderten bereits wieder nach Europa zurücksehnen, da sie hier gewaltige Enttäuschungen erlebt haben.

Drahtlose Scheidung. Vor dem Londoner Gericht erschien eine Frau mit der Frage, wann ihre Scheidung rechtskräftig sein würde. Man sagte ihr, daß das am 28. April der Fall sein würde. Die Frau erwiderte, daß sie darauf nicht eingehen könne, da sie an dem gleichen Tage in Amerika bereits eine neue Ehe eingehen wolle. Deshalb müsse das Gericht so freundlich sein, ihr die inzwischen eingetretene Rechtsgültigkeit per Radio zu bestätigen. Der Richter teilte der eiligen Dame mit, daß ein solcher Scheidungsspruch sie nicht berechtigen würde, eine neue Ehe zu schließen, da sie ihre Papiere in Händen haben müsse. Worauf die Dame unter Protest erklärte, sie würde das Gericht verantwortlich machen, wenn ihre neue Eheschließung durch die Verzögerung gefährdet würde.

Der Jungfrau Fruchtabtreibung.

Kann eine Jungfrau ein Kind gebären? — Nein.
Kann sie eins unter dem Herzen tragen? — Nein.
Kann sie eins abtreiben? — Nein.

Das alles kann sie also nicht. Aber was sie kann: sie kann wegen versuchter Abtreibung rechtmäßig verurteilt werden. So geschehen vor dem Landgericht zu Schweinfurt am 8. April 1925.

Daselbst wurde ein Bauernmädchen wegen besagten Delikts zu sechs Wochen Gefängnis verknackt; allerdings mit Bewährungsfrist, die natürlich die Tatsache der Verurteilung nicht aufhebt. Dieses Mädchen war Jungfrau; der Bezirksarzt hat sie untersucht und den Befund bescheinigt; sie hat noch nie geschlechtlichen Verkehr gehabt.

Unglaubliches Gericht, das so etwas fertig brachte! — wird der naive Leser sagen. Der Kundige aber weiß, daß der Richter absolut korrekt geurteilt hat: denn der § 218 zwang ihn dazu. In diesem Paragraphen, nicht im Hirn des Richters sitzt die Blödheit. Er bestraft nicht nur die vollendete Abtreibung, sondern auch den Versuch. Und einen Versuch kann man auch begehen am „untauglichen Objekt": es genügt vollkommen, wenn man glaubt, es sei tauglich.

Aber wie kam die Jungfrau zu diesem Irrglauben? Sie war auf einem Gut bedienstet und schlief, und zwar in ihren Unterkleidern, zusammen mit ein paar anderen Mädchen in einem Zimmer. Als sie selbst schlief, setzte sich einer auf ihren Bettrand — vollständig bekleidet übrigens — und schlief, da er gleichfalls müde war, genau wie sie. So bemerkte sie ihn am Morgen. Sie war sich bewußt, nichts mit ihm zu tun gehabt zu haben. Aber sie hatte eine gewisse Angst, er könne ihr im Schlaf irgendwie zu nahe gekommen sein. Und aus dieser Angst heraus bildete sie sich ein, auch Symptome der Schwangerschaft, Appetitlosigkeit und Uebelkeit, zu bemerken.

Eine Freundin, der sie (in Gegenwart anderer) ihre Sorgen klagte, erklärte jede Möglichkeit für ausgeschlossen. Trotzdem riet sie ihr, warme Fußbäder mit Salz zu machen und heißen Rotwein mit Zimt und Zucker zu trinken. Die Periode kam pünktlich wieder. Aber die Jungfrau wurde ihre Besürchtung nicht los; sie wandte sich, da sie inzwischen zu ihren Eltern gezogen war, nochmals mit einem Brief an die Ratgeberin. Dieser Brief fiel in die Hände des Staatsanwalts, der pflichtgemäß — Anklage erhob.

Nun ist es ebensowenig, wie daß eine Jungfrau eine Frucht trägt, möglich, daß man eine tatsächlich vorhandene Frucht mit Fußbädern und heißem Rotwein abtreiben kann. Aber für die Anwendung des § 218 spielt auch dies keine Rolle. Denn es gilt nicht nur der Versuch am untauglichen Objekt, sondern auch der mit untauglichen Mitteln. Die juristisch geradezu entzückende Kombination beider Fälle lag hier vor. Gepriesen sei der Paragraph, der so etwas ermöglicht!

Kann man sich vorstellen, daß jemand wegen Mordversuchs verurteilt wird, weil er mittels einer Bratwurst, die er für eine gefährliche Waffe ansah, eine Vogelscheuche umbringen wollte, die er für einen Menschen hielt? Schwerlich: denn etwas so Ausgefallenes kommt nicht vor. Aber auf dem Gebiete des § 218 ist der Parallelvorgang nicht nur häufig, sondern sogar alltäglich. Wie viele Frauen greifen zu einem Hausmittel sozusagen vorsichtshalber, um die Menstruation auf den Tag herbeizuführen, und — mein ganz unnötige — Besorgnisse los zu sein! Wenn man die alle einlochen wollte, dann würden nicht allzu viele frei herumlaufen.

Die Gefängnisse würden ja schon kaum zureichen, wollte man alle tatsächlichen, vollendeten kriminellen Aborte zur gesetzlichen Sühne bringen. Sachkenner schätzen sie in Deutschland auf jährlich 180 000; verurteilt wurden aber deswegen im Jahre 1912 nur 1318, im Jahre 1914 1755 Personen. Erweist sich hier schon, daß der Paragraph praktisch längst außer Kraft gesetzt ist, so liegt vollends kein Grund vor, die Zahl der Verbrecherinnen noch zu vermehren. Aber so lange er besteht, sind, wie Figura zeigt, nicht einmal Jungfrauen vor ihm sicher; vorausgesetzt, daß sie so unwissend sind, wie das Bauernmädchen aus der Schweinfurter Gegend.

Dieses Mädchen ist aller Ehren wert, die die bürgerliche Gesellschaft einer Jungfrau zubilligt. Sie darf, wenn sie heiratet, im Myrtenkranz zum Altar schreiten; sie würde die Probe bestehen selbst in dem gesegneten Orte Buchholz (Kreis Preußisch-Eylau), wo die Pfarrer eine ärztliche Bescheinigung der Jungfernschaft verlangen, wenn die Braut bei der Trauung mit „Jungfrau" angeredet werden will; sie würde erscheinen dürfen im Kreise der Festjungfrauen, wenn etwa mal S. K. H. Ruprecht von Wittelsbach die treuen Schweinfurter mit einem Besuch zu beglücken geruht. Und alles das, trotzdem sie wegen versuchter Fruchtabtreibung vorbestraft ist.

Es sind in der Regel die Harmlosen, die von dem § 218 ereilt werden. Aber diesmal hat er die Krone jungfräulicher Naivität erwischt, die man mit Recht zur deutschen Ehrenjungfrau proklamieren dürfte.

Dr. Frosch in der „Welt am Montag".

In den Händen von Erpressern.

Die 40jährige Postmeisterin von Gobelsberg bei Wien, Rosa Kowarna, hatte vom Leben nur die Arbeit und nicht das Vergnügen kennen gelernt. Nachdem sie lange Jahre redlich ihren Dienst getan, fing sie plötzlich an, der ihr anvertrauten Amtskasse größere Beträge zu entnehmen, im ganzen etwa den Gegenwert von 25 000 Mark. Die kleine, verwachsene, durchaus häßliche Person benutzte das Geld, um sich ein klein wenig Liebe dafür zu kaufen. Sie gab einem jungen Taugenichts, der sie zu lieben vorgab, immer wieder und wieder größere Summen, deren Herkunft er wußte. Der junge Mann, der ihr anfangs die Ehe versprochen hatte, benutzte das Geld, um eine andere zu heiraten. Nun erpreßte auch die Frau als „gefährliche Mitwisserin" und schließlich sogar auch die Schwiegermutter der „Geliebten" der Kowarna immer weitere Summen. Alle drei haben jahrelang auf Kosten der Postmeisterin gelebt und mit dem von ihr unterschlagenen Gelde sogar Erholungsreisen nach Italien gemacht.

Das Mitleid, das der Kowarna während des jetzt verhandelten Prozesses von allen Seiten entgegengebracht wurde, ist für diese vielleicht das Schlimmste gewesen, was sie erdulden mußte. Wurde doch von allen Seiten zu ihren Gunsten bezeugt, daß sie abschreckend häßlich sei und keinem Mann wirkliche Liebesempfindungen einflößen könne. Den Mann aber, der ihr Liebe vortäuschte, um auf ihre Kosten ein angenehmes Leben zu führen, nannte der Staatsanwalt „das ekelhafte Exemplar eines Zuhälters". Er plädierte für eine milde Bestrafung der Verführten. Das Urteil lautete auf sieben Monate schweren Kerkers, die als verbüßt erachtet werden, so daß die Kowarna sofort aus der Haft entlassen wurde. Ihr Verführer erhielt fünf Jahre schweren Kerkers, seine Frau acht, ihre Mutter zehn Monate Kerker.

Ohne Leidenschaft wird in der Geschichte kein Stein vom andern gerückt! Ohne Leidenschaft ist keine einzige jener gewaltigen Befreiungen ausgeführt worden, deren Aufeinanderfolge die Weltgeschichte bildet.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Deutsche Wirtschaftsaussichten nach der Wahl.

An zwei Punkten der deutschen Wirtschaft treten neuerdings die Rückwirkungen der Kapital- und Absatzkrise mit großer Deutlichkeit in Erscheinung. Der eine ist der **Kohlenbergbau**. Die Haldenbestände an Steinkohle wachsen trotz starker Betriebseinschränkungen und trotz der Stillegung unrentabler Zechen immer mehr an. In den Revieren, die sich nicht in der gleichen für den Absatz noch verhältnismäßig günstigen Lage befinden wie der Ruhrbergbau, insbesondere im niederschlesischen und sächsischen Steinkohlenbergbau, wächst die Not der Bergarbeiter, weil die Absatzkrise und die fortgesetzten Drohungen der Zechenbesitzer mit Stillegungen eine Heraufsetzung der Löhne unmöglich machen. Geradezu entsetzlich sind die Notschreie, die aus diesen Revieren an die breitere Oeffentlichkeit dringen. Eine andere Stelle, an der die wirtschaftlichen Krisensymptome sich in der letzten Zeit häufen, ist der **Handel mit Bekleidungswaren**. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht Zahlungsschwierigkeiten im Textilhandel gemeldet würden. In langen Reihen werden die Firmennamen, die die Textilfachzeitschriften veröffentlichen, um die Insolvenzen oder Konkurse bekannt zu machen.

So verschieden die äußere Erscheinung dieser Krisenzeichen ist, ein gemeinsames liegt ihnen zu Grunde: die **Kapital- und Absatznot der deutschen Industrie**. Am deutlichsten ist das im Textilgewerbe zu beobachten. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß Bekleidungswaren, die bei gleicher Qualität um 80 Prozent teurer sind als vor dem Kriege, von den breiten Bevölkerungsklassen, deren Nominaleinkommen sich nicht oder nur wenig über den Vorkriegsstand erhebt, nicht in der gleichen Menge gekauft werden können wie früher. Das gänzliche Versagen der kapitalistischen Wirtschaft bei der Befriedigung wirklich vorhandenen Bedarfes kann nirgends deutlicher zutage treten als hier. Denn es sind gerade die großen Massen der Arbeitnehmer und des sogenannten Mittelstandes, die in Krieg und Inflation ihre Bestände an Kleidung und Wäsche stark angegriffen und aufgebraucht haben, ohne sie auch nur annähernd in der kurzen Zeit der Stabilisierung ersetzen zu können. In der Erwartung, daß dieser Riesenbedarf sich bald in Nachfrage umsetzen würde, hatten viele Textilfirmen sich **weit über ihre Kapitalkraft hinaus mit Waren eingedeckt** und dafür Kredite in Anspruch genommen. Die Nachfrage trat aber nicht ein. Die Kaufkraft der Bevölkerung, durch die kurzsichtige Lohnpolitik der Arbeitgeber und die ebenso verderbliche Preispolitik der Kartelle zurückgehalten, blieb anhaltend niedrig, konnte also keine Waren in größerem Umfange aufnehmen. Inzwischen drängten die Lieferfirmen ihre säumigen Abnehmer. Das zwang eine Reihe von Handelsgeschäften, ihre Bestände an Waren oft unter Preis zu verkaufen. Die Tatsache, daß selbst alte und solide Firmen des Bekleidungsgewerbes von Insolvenzen betroffen wurden, zeugt davon, daß die Gründe der Absatzstockung in der allgemeinen Wirtschaftsverfassung liegen, nicht etwa in einer zufälligen Konjunkturspekulation, der junge und unerfahrene Kaufleute oder Inflationsgewinner nicht gewachsen sind.

Letzten Endes sind es die gleichen Gründe — Kaufunfähigkeit des Publikums und Mangel an Krediten zur Absatzfinanzierung — die auch die Absatzstockung im Kohlenbergbau entscheidend beeinflussen. Wohl ist es richtig, daß Industrie und Hausbrand in der schweren Zeit der Kohlennot des Krieges und der Geldentwertung zu sparen gelernt haben, daß infolgedessen bei gleichbleibender Kohlenmenge die Ausnutzung der Kohle eine viel größere ist, daß also nicht mehr die volle Förderung für die Warenerzeugung und die Versorgung mit Heizkohlen gebraucht wird. So groß sind diese Ersparnisse aber nicht, daß deshalb gleich trotz der Reparationskohlenlieferungen und trotz der Abtrennung eines Teiles von Oberschlesien eine derart starke Ueberfüllung des Kohlenmarktes hätte eintreten können, wie sie jetzt tatsächlich zu beobachten ist. Die Industrie ist der stärkste Kohlenverbraucher. Nimmt sie nicht genügend ab, so ist das ein Beweis, daß sie nicht voll beschäftigt ist, was übrigens auch durch die Ziffern des Arbeitsmarktes bestätigt wird.

Vielleicht wird sich im Kohlenbergbau einiges ändern, wenn durch die Verlängerung des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikates wieder eine gesunde Basis für Produktion und Absatzregelung geschaffen ist. Diese ist bekanntlich bis auf Einzelheiten beschlossen.

Alle anderen Vorschläge, die man jetzt so viel aus den industriellen und Handelskreisen hört, und die allenfalls auf Palliativmittelchen, wie Steuer- und Frachtermäßigung hinauslaufen, sind auf die Dauer wirkungslos. Die Stärkung der Kaufkraft der breiten Massen ist das dringendste Erfordernis. Dazu bedarf es allerdings einer grundsätzlichen Umstellung der Unternehmerpolitik, die bisher in der Arbeitskraft nur das Objekt der Wirtschaft sieht, das niedrige Löhne bekommen und eine lange Arbeitszeit leisten soll, dabei aber vollkommen verkennt, daß sie mit niedrigen Löhnen ihren eigenen Markt und Absatz vernichtet, mit langer Arbeitszeit die Kulturbedürfnisse der Arbeitnehmer untergräbt und so gleichfalls zur Schmälerung der Umsätze beiträgt.

Darüber hinaus ist aber eine weitgehende Sanierung der deutschen Wirtschaft mit Anlage-, Betriebs- und Absatzfinanzierungskapital erforderlich. Darin sind wir vom Ausland abhängig. Die Aussichten, die sich hier nach der Präsidentschaftswahl ergeben, sind außerordentlich bedrückend. Das Vertrauen des Auslandes in die Wirtschaft eines Reiches, das von schweren politischen Kämpfen bedroht ist, kann naturgemäß nicht sehr groß sein. Man wird abwarten müssen, ob die persönlichen Versicherungen der Auslandspresse auf die Dauer von der internationalen Finanz geteilt werden. Sicher ist bereits jetzt, daß aussichtsreiche Verhandlungen, die sich im Stadium der Vorbesprechungen befanden, schon durch den Wahlkampf um Wochen hinausgezögert sind und daß man weitere Verzögerungen befürchten muß, bis die Welle des Mißtrauens einigermaßen abgeebbt ist. Zugleich ist mit einer Zunahme in der Schwierigkeit der Kapitalbeschaffung der deutschen Industrie zu rechnen. Bezeichnend ist heute, daß selbst nach dem Eingeständnis rechtsradikaler Blätter die starken Kursrückgänge an der Berliner Börse am Montag nach der Wahl [illegible] mit Auslandsverkäufen deutscher Effekten begründet werden. Sollte diese Bewegung anhalten, dann sind die Gefahren für den deutschen Arbeitsmarkt garnicht abzusehen. Die Verantwortung dafür fällt auf diejenigen Kreise zurück, die es für notwendig gefunden haben, den Generalfeldmarschall des militärischen Deutschlands zum Reichspräsidenten zu machen.

Die Richtung des polnischen Außenhandels. Aus der [illegible] erschienenen Uebersicht über die Ziffern des polnischen Außenhandels in den ersten drei Vierteljahren von 1924 ergibt sich, daß an der sich auf [illegible] Mill. Zloty belaufenden **Einfuhr Polens Deutschland** mit [illegible] Mill. oder [illegible] Prozent beteiligt ist. An zweiter Stelle steht Oesterreich mit [illegible] Mill., an dritter die Vereinigten Staaten mit [illegible] Mill.; es folgen England [illegible], Tschechoslowakei [illegible], Frankreich [illegible]. Von der sich auf 896,29 Mill. Zloty belaufenden **Ausfuhr** entfallen 373,74 Mill. oder 42 Prozent auf **Deutschland**, 94 Mill. auf Oesterreich, 88,91 Mill. auf England, 63,68 Mill. auf die Tschechoslowakei, 61,10 Mill. auf Rumänien, 47,42 Mill. auf Frankreich, 33,71 Mill. auf die Niederlande. — Für das ganze Jahr 1924 hat sich eine Gesamteinfuhr von 1479,7 Mill. und eine Gesamtausfuhr von 1264,0 Mill., mithin ein Einfuhrüberschuß von 215,7 Mill. Zloty ergeben, während im Vorjahr ein Ausfuhrüberschuß von 71,1 Mill. Zloty erzielt worden war.

Die deutschen Konsumgenossenschaften im Jahre 1924. Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine zählte Ende des Jahres 1924 1175 angeschlossene Genossenschaften, von denen 1036 zu einer Statistik berichteten. Diese erzielten bei 3 444 218 Mitgliedern 548 741 184 Mk. Umsatz oder je Mitglied 159,32 Mk. Im Jahre 1913/14, dem letzten Vorkriegsjahre, wurden bei 1 717 519 Mitgliedern 492 980 518 Mk. Umsatz oder je Mitglied 287 Mk. erzielt, also — wenn man die heutigen höheren Preise in Betracht zieht — mehr als doppelt soviel als im Jahre 1924. Jedenfalls lassen diese Zahlen auf eine erhebliche Verschlechterung der Lebenshaltung schließen.

Europäische Einwanderung nach Südafrika. Die europäische Einwanderung nach Südafrika ist stark zurückgegangen. Im Jahre 1924 wanderten 5263 Europäer ein, aber 5841 gaben ihren Wohnsitz in Südafrika auf. Es ist also sogar ein Einwanderungsverlust eingetreten. Britische Staatsangehörige wanderten in weit größerer Zahl aus als ein, ein Zeichen dafür, daß die südafrikanische Republik sich nicht als geeignet erwiesen hat, englische Arbeitslose aufzunehmen.

Eine eigene Flotte Fords. Aus Neuyork wird uns gemeldet, daß Henry Ford die Absicht hat, seine Schiffahrtinteressen auszubreiten und allmählich eine Flotte zu erwerben, die ebenso groß sein soll wie die des Stahltrusts oder des Standardtrusts. Er will diese Schiffe mit Dieselmotoren versehen und sie für den Transport der Ford-Erzeugnisse und anderer Waren nach Europa und Südamerika bestimmen. Die Bemannung der Schiffe würde einen um 30 Prozent höheren Lohn erhalten als bei den anderen Gesellschaften.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Lage im Baugewerbe.

Das angebrochene Frühjahr hat auch im Baugewerbe bessere Beschäftigungsmöglichkeiten gebracht. Während nach den Monatszählungen des Deutschen Baugewerksbundes von 300 000 Mitgliedern im Dezember 1924 68 425, im Januar 1925 74 471 und im Februar 68 941 Arbeitslose gezählt wurden, ergab die am 30. März vorgenommene Arbeitslosenzählung nur noch 44 149 Arbeitslose bei 310 955 Mitgliedern. Dies bedeutet allerdings immer noch durchschnittlich 14,29 Prozent Arbeitslose. Am stärksten war am Zähltage die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe wieder in **Ostpreußen**, wo 39,8 Prozent der Mitglieder des Baugewerksbundes als arbeitslos festgestellt wurden. Dann folgt **Danzig** mit 34,1, Nordbayern mit 25,5, Schlesien mit 21,9, Südbayern mit 20,0 Prozent Arbeitslosen. Auch die Bezirke Baden und Pommern stehen mit 15,3 und 14,9 Prozent über dem Reichsdurchschnitt, während der Stand der Arbeitslosigkeit am günstigsten ist in Württemberg (3,2 Prozent), Provinz Sachsen mit Braunschweig und Anhalt (5,0 Prozent), Westfalen (4,0 Prozent) und Hannover (2,0 Prozent).

Erfreulicherweise zeigt die Arbeitslosenzählung vom 30. März ein starkes Zurückebben der Arbeitslosen in den gelernten Berufen. Bei den Stuckateuren z. B. verminderte sich die Arbeitslosenzahl von 1497 im Februar auf 609 im März.

Der Großkampf in Dänemark.

Der schleichende Arbeitskonflikt in Dänemark ist zum Großkampf geworden. Zu einem Großkampf, wie ihn Dänemark — vom politischen Generalstreik des Jahres 1920 abgesehen — seit dem ersten harten Anprall der Arbeiterbewegung gegen ein Herr-im-Hause-Unternehmertum 1895 nicht gesehen hat. Von den rund 250 000 organisierten Arbeitern Dänemarks stehen heute 150 000 im Kampf.

Es liegt in den dänischen Verhältnissen begründet, daß der Kampf bei der **ungelernten** Arbeiterschaft ausbrach. Das englischem Beispiel entsprechende Uebergewicht des **gelernten** Arbeiters in der dänischen Gewerkschaft verführt immer wieder die Unternehmer, ihren Profit vor allen Dingen aus Lohnbeschränkungen des **ungelernten** Arbeiters herauszuholen. Der Versuch ist diesmal mißglückt: die gelernten Gewerkschaften haben sich sofort mit Streikunterstützung und Sympathiestreiks in eine **Einheitsfront mit den ungelernten** ausgesperrten Arbeitern gestellt.

Es wäre zu früh, über den Ausgang des Konflikts zu [illegible]. Die Unternehmer — das Eisen- und Textilkapital voran — haben den Vorteil einer gewissen **Konjunkturflaute** für sich. Andererseits aber ist eine Reihe von Branchen wenig geneigt, damit ihre schon [illegible] Tarife durch das [illegible] Scharfmachertum gefährdet zu sehen. Die Hoffnung der Arbeitnehmer, daß dieser Konflikt zu einem — offenen oder versteckten — Auseinanderbrechen des Arbeitgeberverbandes führen wird, ist nicht unbegründet. Die Hauptstärke ihrer Position aber liegt in der eigenen Geschlossenheit und den internationalen Verbindungen. Vor allem in den schwedischen und norwegischen Arbeitskonflikten haben die dänischen Gewerkschaften stets Hilfe geleistet, und das gleiche ist ihnen jetzt von Norwegen und Schweden zugesagt. So sind alle Aussichten für einen Sieg der dänischen Arbeiterschaft in ihrem Kampf gegeben.

Die Einigung marschiert.

Das Jahr 1923 mit seinen Währungs- und Wirtschaftskrisen erzeugte in weiten Kreisen der Arbeiterschaft eine Art Verzweiflungsstimmung, auf Grund deren sie in der „[illegible]" Gewerkschaftsarbeit keinen Sinn mehr sahen und [illegible] nur allzu leicht der Agitation der Kommunisten mit ihrer Vertröstung auf die Weltrevolution verfielen. Das hat sich geändert. Von Gesundung der Gewerkschaftsbewegung zeugen zunächst die Ergebnisse der Wahlen zu den gewerkschaftlichen Ortsverwaltungen oder Ortskartellen.

Innerhalb des **Deutschen Metallarbeiterverbandes** zeigt sich eine entscheidende Veränderung. Ueberall ist **die kommunistische Opposition stark zurückgedrängt**. Bemerkenswert ist vor allem, daß sogar im Rheinland-Westfalen, das als Schauplatz der [illegible] für die kommunistische Agitation besonders günstigen Nährboden hat, der kommunistische Einfluß in der Gewerkschaftsbewegung einen starken Rückgang aufzuweisen hat. Natürlich [illegible] der Einfluß der kommunistischen Gewerkschaftsgruppen in Mitteldeutschland zurück. In Halle, wo im Vorjahre noch die Kommunisten der Amsterdamer [illegible], wurden [illegible] 322 Stimmen für Amsterdam den [illegible] für Moskau entgegengewogen. In Erfurt wurden noch 1924 rund 800 Stimmen für Moskau und 200 Stimmen für Amsterdam bei der Wahl des Geschäftsführers der Ortsverwaltung abgegeben. Jetzt hat sich dieses Verhältnis geändert in 316 Stimmen für Moskau und 368 Stimmen für Amsterdam. Noch günstiger fielen die Wahlen zur Ortsverwaltung aus. Hier standen 385 Stimmen für die Liste Amsterdam nur noch 316 Stimmen für die Liste Moskau gegenüber. In gleicher Weise ergaben die Wahlen in Zeitz und Braunschweig starke Mehrheiten für die Amsterdamer Liste.

Auch bei anderen Gewerkschaften zeigt sich ein andauernder Rückgang der kommunistischen Opposition. So entsandten die Textilarbeiter in Chemnitz im Vorjahre noch 22 Vertreter der Liste Moskau in die Ortsverwaltung, während sie 1925 nur noch einen Vertreter bei den Wahlen durchbrachten. In Berlin mußten die „oppositionellen" Textilarbeiter sogar auf Aufstellung einer eigenen Liste verzichten. In Leipzig geht auch bei dem Zimmererverband der kommunistische Einfluß stark zurück. Die Neuwahlen ergaben ein Stimmenverhältnis von 298 für Moskau und 512 für Amsterdam. Die Leipziger „oppositionellen" Transportarbeiter brachten überhaupt keinen Vertreter bei den Ortsverwaltungswahlen durch.

Kleine Nachrichten

Bau eines neuen Flettner-Rotorschiffes. Um weitere praktische Erfahrungen betreffs des Flettnerrotors zu sammeln, hat die Marineleitung in Uebereinstimmung mit dem Verband Deutscher Reeder es in die Hand genommen, ein erstes größeres Rotorfrachtmotorschiff zu bauen. Die Marineleitung hat unter Hinzuziehung der Firma Rob. M. Sloman jr. in Hamburg der Aktiengesellschaft „Weser" ein ca. 3000 Tonnen großes Motorrotorschiff in Auftrag gegeben, welches in ca. 12 Monaten zur Ablieferung kommen soll.

Der in Petroleum getränkte Ehemann. Wessen eine rachedürstende Frau fähig ist, zeigt ein Vorfall, der sich vor kurzem im Fränkischen zutrug. Eine Ehefrau, die mit ihrem Mann in Unfrieden lebte, wollte sich rächen. Während der Gatte auf dem Sofa seinem Nachmittagsschläfchen oblag, begoß sie ihn von oben bis unten mit Petroleum und hätte ihn sicher auch angesteckt, wenn er nicht von dem scharfen Geruch erwacht wäre und die weitere Ausführung der Tat verhindert hätte.

Der höchste Schornstein der Welt. Eine Fabrik in der amerikanischen Industriestadt Anaconda kann sich rühmen, den höchsten Schornstein der Welt zu besitzen. Er ist 175 Meter hoch. Zum Bau dieses Ungeheuers waren 6½ Millionen Ziegel sowie 68 845 Säcke Zement erforderlich.

Buchausstellung in Florenz. Die Zweite Internationale Buchausstellung in Florenz wird am 3. Mai eröffnet werden. An der Ausstellung beteiligen sich 23 Nationen. Die deutsche Abteilung wird von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel organisiert. Während der Ausstellung werden Vorträge bekannter Gelehrter und Künstler veranstaltet. Von Deutschen sprechen Professor von Wilamowitz-Moellendorf, Thomas Mann und Prof. von Oettingen das Klingler-Quartett wird konzertieren.

Einbruch als Frauenberuf. Die Pariser Polizei hat eine Dame von 18 Jahren verhaftet, die ein ansehnliches Sündenregister aufzuweisen hat. Juliette Morage wurde ertappt, als sie gerade die Wohnung eines Portiers ausplünderte. Sie gab zu, daß sie etwa 50 ähnliche Einbrüche auf dem Gewissen habe, und daß sie speziell Parterrewohnungen bevorzugte, weil sie das Treppensteigen nicht liebte. Was Juliette mit ihrer reichen Beute gemacht hat, ist ein Rätsel. Die Polizei vermutet, daß sie im Auftrage eines Mannes zur Verbrecherin geworden ist.

Der Neubau des Landestheaters in Neu-Strelitz. Der Landtag des Freistaates Mecklenburg-Strelitz beschäftigte sich erneut mit dem Antrage des Wiederaufbaues des seinerzeit niedergebrannten Landestheaters. Bisher hatten sich die Deutschnationalen der Wiedererrichtung dieser Kulturstätte widersetzt und den Plan zum Scheitern gebracht. Nachdem aber aus der Bevölkerung heraus die Forderungen nach dem Theater immer lebhafter geworden waren, gaben jetzt auch die Deutschnationalen ihre Gegnerschaft auf. Somit wurde beschlossen, aus Staatsmitteln 300 000 Mark für den Wiederaufbau des Theaters in Neustrelitz und 30 000 Mark außerdem zum Ausbau einer Bühne in Neubrandenburg zur Verfügung zu stellen.

Die niedrigste Todesziffer. Neuseeland, dessen Todesziffer für 1924 8,29 pro 1000 beträgt, rühmt sich, damit die niedrigste Sterblichkeit in der ganzen Welt erreicht zu haben. Die Säuglingssterblichkeit hat in vier Jahren von 50 bei 1000 Geburten auf 40 abgenommen. Die Geburtenziffer von 1924 ist mit 21,57 pro 1000 die geringste, die bisher in Neuseeland verzeichnet worden ist.

Amerikas Einwohnerzahl. Nach dem Status vom 1. Januar 1925 beträgt die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten 114 311 000, das ist eine Zunahme im Jahre 1924 um 1 627 000. Die Zunahme durch den Geburtenüberschuß ist viermal so groß als die Zunahme durch Einwanderung, welche 315 300 betrug.

Diamantfunde in Venezuela. In Venezuela hat man vor kurzem in dem Flußbett des Mazaruni reiche Diamantenfunde gemacht. Man schließt auf ein großes Vorkommen und ist im Begriffe, eine Ausbeute großen Stils vorzunehmen. Das Eigenartige an diesen Diamanten ist vor allem ihre Färbung. Es kommen Farbentöne vor, die man bisher nicht gekannt hat, so neben einem eigenartigen Gelb vor allem auch ein eigenartiges Rosa, das von Kennern besonders geschätzt wird.

Drei Jahre die Schule geschwänzt. Einer einzigartigen Fälschungsgeschichte ist man in Singen (Süddeutschland) auf die Spur gekommen. Ein Schüler war seit drei Jahren regelmäßig morgens mit dem Frühzuge nach Konstanz gefahren, um nach seiner Angabe dort die Oberrealschule zu besuchen. Den übrigen mitfahrenden Schülern erklärte er, in Konstanz Privatunterricht zu nehmen. Die Schulzeugnisse wurden die ganzen drei Jahre hindurch von ihm selbst gefälscht. Erst seine Angaben über sein Abiturium erweckten Zweifel, man ging der Sache auf den Grund und der Schwindel kam an den Tag.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 28. 4. 25

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden

1 Zloty 1,00 Danziger Gulden

1 Dollar 5,26 Danziger Gulden

Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Berlin, 28. 4. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,2 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 28. April. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 19,25—19,75 G., 125—127 Pfd. 18,25 bis 19,— G., Roggen 17,00—17,50 G., Gerste feine 15,25—15,75, geringe 14,50—15,00 G., Hafer 15,00—15,50 G., kleine Erbsen 12 G., Schwarzerbsen 11,00—17,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

menschenwürdiger Gemeinschaft, in sozialistischer Solidarität. Dazu kann das Zentralwirtschaftshaus, in dem für alle Bewohner eingekauft, gekocht, geheizt, Geschirr gereinigt, Wäsche gewaschen und geflickt wird, in dem auch ein Kinderhort, ein Kindergarten ist und eine Person, die die Kinder beaufsichtigt und beschäftigt, viel beitragen, dazu werden es die arbeitenden Frauen allerorten fordern und sozialdemokratische Gemeindevertreter werden es bauen, wo immer sie überhaupt bauen können. Sozialdemokraten haben die Pflicht, das Los der schwergeplagten proletarischen Hausfrauen und Mütter zu erleichtern. Mögen sie sich erinnern an ihre Gegenwartspflichten gegen die Frauen, die mit ihnen die Zukunft erobern sollen.

Gib mir einen Kuß . . .!

Von Arkadi Awertschenko.

Aus dem Russischen von Werner Peter Larsen.

Katja hatte große dunkle Augen, zarte Wangen, über denen es wie der weiche Flaum eines jungen Pfirsichs liegt, und einen kleinen, eigenwilligen Mund, um den stets eine halbversteckte Grimasse von Unzufriedenheit spielt. Sie ist groß und schlank und wiegt sich in den Hüften mit der ganzen Koketterie ihrer siebzehn Jahre.

Katjas Tag beginnt ungefähr so:

In aller Morgenfrühe erwacht der kleine Alexi, strampelt eine Weile in seinem Bettchen und ruft schließlich, wenn ihm die Geschichte zu dumm wird: „Katja, Komm, gib mir einen Kuß!" Katja nähert sich gehorsam seinem Bettchen, beugt sich hinab und erfüllt, ohne einen Funken Gefühl, die geforderte Pflicht, eine der leichtesten immerhin noch, die der Tag von ihr verlangt. Dann eilt sie hinaus, um für Alexi irgend so einen Fraß aus Milch und Grieß zu bereiten; in der Tür des Speisezimmers aber stößt sie schon mit dem Gymnasiasten Wladimir, Alexis älterem Bruder, zusammen.

„Katja! Süße, einzige Katja . . .! flüstert er verschwommenen Blicks. „Sag', Katja, was hast du eigentlich für diesen Blusenstoff da bezahlt?"

Der Gymnasiast stellt diese Frage vom Blusenstoff weniger aus kaufmännischem Interesse, als vielmehr um Gelegenheit zu finden, die Bluse zu befühlen und dabei zum hunderstenmal den Versuch zu machen, Katja zu umarmen und ihr Gesicht mit glühenden Küssen zu bedecken.

Katja aber ist wie aus Eis. Sie wehrt ihn ab und sagt geringschätzig, vorwurfsvoll:

„Lassen Sie das, junger Herr, das hat keinen Wert! Sie wissen doch, daß das Sünde ist! Gehen Sie lieber zur Schule . . .!"

Wladimir, der sieht, daß ihm nichts andres übrig bleibt, schuttert tiefgekränkt seinen Manzen und trollt sich davon; nicht lange danach erscheint sein Vater, der Herr des Hauses und auch Katjas Gebieter und Vorgesetzter, auf der Schwelle.

Er sichert vorsichtig nach allen Seiten, ob die Luft rein ist, pirscht sich dann vorsichtig an Katja heran und flüstert schließlich, immer noch mit einem Ohr draußen auf dem Korridor:

„Katja . . . komm, gib mir schnell einen Kuß!"

Die Lage ist aussichtslos: Katja fügt sich in das Unvermeidliche. Sie hält den Blick eilig, starr und völlig abwesend auf irgendeinen Punkt an der Wand geheftet — der Hausherr könnte mit dem gleichen Effekt den Kachelofen oder den Schwanz der grauen Katze küssen.

„Brrrrr . . . frostiges Geschöpf!" brummt er schließlich mit mühsam verhaltenem Aerger. „Katja . . . spring schnell mal hinunter und hol' mir Zigaretten!"

Katja, froh, endlich der Umklammerung ledig zu sein, „springt" also. Im Hausflur aber will es ihr Pech, daß sie dem Hausmeister in die Arme läuft, der über sie herfällt mit den Gluten eines Pavians, obwohl er dem recht nördlich gelegenen Gouvernement Archangelsk entstammt.

Die Sache ist so einfach nicht; sie wehrt ihn ab wie ein lästiges Insekt; aber der Hausmeister ist hartnäckig und zäh wie selten einer.

„Na, so laß mich doch los!" ruft sie endlich so laut, daß es durch den Hausflur schallt. In drei Teufels Namen . . . so ein widerlicher Mensch . . .! Läßt du mich jetzt los?! Also . . . ich schreie jetzt ganz laut! So eine Frechheit! . . . weißt du denn nicht, daß das Sünde ist . . .?!"

Sünde hin, Sünde her. Da verläßt den tapferen Hausmeister schließlich doch der Mut; er wirft spähende Blicke an der Wendeltreppe hinauf und läßt den „gefangenen Vogel" entweichen — hinaus auf die Straße . . .

Der Zigarettenfritze hat es natürlich durchaus nicht eilig, die Zigaretten einzuwickeln; er erzählt Katja inzwischen vielmehr in mystischen, schwärmerischen, begeisterten Worten von ihrer jungen Schönheit, geht dann vorsichtig zu allerlei Kosenamen über und macht endlich, als gerade kein Kunde im Geschäft ist, den verzweifelten Versuch, sich ihr an den Hals zu hängen, um sie zu küssen.

Katja macht kaum noch den Versuch, ihn von sich abzuschütteln; so furchtbar ermüdend, eintönig und langweilig ist das alles . . .

Bisweilen am Spätnachmittag kommt Katjas Mutter zu ihr zu Besuch. Sie sitzt lange und geduldig in ihr schwarzes Umschlagtuch gehüllt, in der Tochter Kämmerlein, streicht ihr zärtlich über Wangen und Haar und macht mitunter sogar den schüchternen Versuch, sie zu küssen.

Katja aber sitzt steif und teilnahmslos da, die Augen zu Boden gesenkt, spielt mit ihren Fingern, sieht auch ab und zu einmal an der Wand hinauf und hinunter und — seufzt . . . .

„Na, wenn du denn so dasitzest," sagt die Mutter schließlich verletzt „nicht wie ein Mensch, sondern wie so eine Art Haubenstock dann kann ich ja auch ebenso gut wieder gehen . . ."

„Ja, geh nur, Mutter," sagt Katja, immer noch seufzend, „geh nur . . ."

Und die Mutter geht.

*

Spät abends aber, zu einer fast polizeiwidrigen Stunde, sitzt in Katjas Kämmerlein der Handlungsgehilfe, Wassja Schnurzun vom Kolonialwarengeschäft Sso„now. Der einzige Mensch, der sie nicht küßt. Er liest andächtig in seiner Zeitung, pult an seinen Fingernägeln herum, zupft hin und wieder an seinem Selbstbinder, streicht sich vorsichtig mit den Fingerspitzen über die blonden, pomadisierten Locken und fällt schließlich über das Abendbrot her, um dabei geradezu märchenhafte Mengen von kalten Pasteten, Kotzletts und allen möglichen Nachspeisen zu verschlingen . . .

Katja umschleicht ihn auf den Zehenspitzen wie eine junge, spielerische Katze, lehnt ihre Wange zärtlich an die seine, streicht ihm dabei liebkosend über das Haar und reißt plötzlich in einem jähen Sturm der Gefühle, seine große, weiße, nach richtiger, guter Toilettenseife riechende Hand an sich, erst an ihre Brust, dann an ihre Lippen, um sie, unverständliche Laute stammelnd, mit heißen, glühenden Küssen zu bedecken . . .

Der Handlungsgehilfe Wassja Schnurzun liest auch nach dem Abendbrot seine Zeitung ruhig weiter. -

Die Dame und der Kraftwagenlenker. In Cleveland (Ohio) hatte eine gewisse Julia Eskridge eine Autofahrt gemacht. Der Kraftwagenlenker forderte einen Dollar und dreißig Cents. Das war der Dame aber zuviel. Die beiden kamen in Streit; plötzlich zog Fräulein Eskridge ein Rasiermesser und bearbeitete damit den Wagenlenker derart, daß seine lederne Jacke völlig zerschnitten wurde. Der Wagenlenker hatte natürlich keine Lust, sich stillschweigend umbringen zu lassen; er faßte in den Werkzeugkasten seines Autos, nahm einen schweren Kurbelgriff und bearbeitete nun seinerseits den blonden Bubikopf des Fräulein Eskridge. Der Match endete mit einem Ohnmachtsanfall der „Dame". Aber damit war die Sache keineswegs zu Ende. Der Wagenlenker zeigte Fräulein Eskridge an, und sie mußte sich wegen Mordversuchs verantworten. Sie hatte Glück. Denn der Richter, offenbar angezogen vom Ewig-Weiblichen, war empört über den Wagenlenker, der eine „schwache Frau" mit einem Kurbelgriff vermöbelte. Beinahe hätte dieser galante Richter Julia Eskridge freigesprochen, aber sie hatte sich auch des Betruges schuldig gemacht, weil sie die Autotaxe nicht bezahlte, außerdem zeugte die zerschnittene Lederjacke des Wagenlenkers gegen sie. So mußten denn Fräulein Eskridge zum Leidwesen des Richters auf zehn Tage ins Arbeitshaus wandern, auch hatte sie 25 Dollars Strafe zu zahlen. Merkwürdig, daß niemand auf die Frage verfiel: Wozu hatte Fräulein Eskridge das Rasiermesser bei sich? . . . .

Die Schwiegermutter als lästige Hausgenossin. „Du sollst Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen." Die Richter der Pariser Zivilkammer für Ehescheidungssachen haben sich dieses Wort zu eigen gemacht, als sie kürzlich über eine Scheidungsklage zu entscheiden hatte, die eine junge Frau wegen böswilligen Verlassens des Gatten eingereicht hatte. Der Mann hatte dem ehelichen Heim den Rücken gekehrt, weil er dieses nicht mit der Schwiegermutter teilen wollte, während die Frau sich weigerte, sich von ihrer Mutter zu trennen. „Der Ehegatte", entschieden die Richter, „kann nach freiem Ermessen sein eheliches Heim wählen und die Frau hat ihm zu folgen. Er gebraucht nicht nur sein gutes Recht, sondern handelt auch als kluger Mann, wenn er das Zusammenwohnen mit der Schwiegermutter ablehnt, das, wie die Erfahrung lehrt, nur zu oft eine Gefahr für die junge Ehe bedeutet." Bis jetzt war die Schwiegermutter nur das Opfer billigen Witzblattspottes. Jetzt wird sie, wie man sieht, auch von Gerichts wegen scharf aufs Korn genommen. Arme Schwiegermutter!

Die Arbeiterin an ihren Mann.

Hätt' nie gedacht, daß deine harten
und schwiel'gen Hände soviel Glück
mir pflanzen in des Lebens Garten
je könnten! Wie geb ich's zurück?

Ich kann nur treulich zu dir stehen
in froher und in schwerer Zeit.
Ich schreite mit dir zu den Höhen,
ich schreit' mit dir durch gleiches Leid!

Gemeinsam woll'n das Leben packen
wir fest mit willensstarker Faust!
Wird' jede Last mir auf den Nacken,
leicht trag ich's, wenn du auf mich schaust!

Das erste Menschenrecht des Kindes.

Von Schwester Lydia Ruehland.

Ueber den Segen der Brusternährung, über die Pflicht der Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, ist im letzten Jahrzehnt manches schöne und kluge Wort geschrieben worden. Und das war nötig. Viel zu viele Säuglinge mußten die Mutterbrust entbehren, weil die Laune, die Eitelkeit, die Bequemlichkeit, die Mode es so wollten. Die Mutter, die ihrem Säugling ohne Not die Brust versagt, steht unterm Tier. In einer alten Schrift lesen wir: „Ist doch kein Tier so grausam, daß es seine Jungen nicht mehr selber säuget, die unnatürliche Aufzucht kommt außer bei der Frau bei keinem Geschöpf der Natur vor. „Für Hunderttausende von frommen Müttern haben alle schönen Worte von der Stillpflicht keine Geltung, solange die heutige Gesellschaftsordnung mit ihrer Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und ihrer ganz unzulänglichen sozialen Fürsorge für Mutter und Kind besteht, denn solange dies der Fall ist, raubt äußerer Zwang ihnen die Gelegenheit, ihrem Kinde die Brust zu reichen.

Recht viele erwerbstätige Mütter sind der Meinung, „wegen den sechs Wochen, die sie nach erfolgter Entbindung daheim bleiben können, fangen sie mit dem Stillgeschäft lieber gar nicht erst an". „Ich mache es dem Kinde gar nicht erst weis," sagte mir kürzlich eine Mutter. Das ist nicht richtig. Selbst Zwiemilchernährung, das heißt halb Brust, halb Flasche, ist immer noch besser wie letztere allein.

In früheren Zeiten kannte man kaum die künstliche Ernährung, und wo sie angewandt werden mußte, wegen Erkrankung oder Tod der Mutter, war man sich über die unausbleiblichen Schäden klar. Daß durch die künstliche Ernährung die Rasse verschlechtert wurde, wußte man damals schon recht gut. Aus dem 13. Jahrhundert ist uns ein Gedicht überkommen, in dem der Nachteil der Flaschenernährung scharf zum Ausdruck gebracht wird. Es erzählt von einer Königin, die nach der Entbindung krank wurde und ihren Sohn Pippin nicht stillen konnte. Pippin mußte aus „dem Horn" trinken und blieb deshalb klein. Man sorgte dafür, daß auch die ausgesetzten Kinder, die Findlinge, natürliche Nahrung erhielten. Es wurden Ammen für sie beschafft, an die Flaschennahrung dachte man im allgemeinen nicht.

Aus dem Jahre 787 wird uns berichtet, daß der Erzbischof Mathens von Mailand eine große Anstalt errichtete zur Aufnahme aller ausgesetzten Kinder, die durch Ammen gestillt wurden. Ein anderer Erzbischof, ein spanischer Priester, opferte sein Einkommen, um das Los armer verlassener Säuglinge zu verbessern, von denen er 80 in seinem Palast beherbergte und durch Ammen nähren ließ. Allmonatlich einmal fand eine Untersuchung der Kinder statt, und die Ammen, deren Schützlinge am besten gediehen waren, erhielten Stillprämien. Im Jahre 1639 wurde in Paris ein großes Findelhaus errichtet, in dem Ammen die Säuglinge nährten.

Zahlreiche Meisterwerke der Malerei aus Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden zeigen die Madonna nicht, wie sie im Hause schaltet und waltet, nicht, wie sie dem Jesusknaben die Flasche reicht, sondern in der Erfüllung ihrer Mutterpflicht, als stillendes Weib. Die gute alte Zeit! Heute werden in „besseren Familien" die Kinder aus dem Zimmer geschickt, wenn die Mutter ihres heiligen Amtes waltet und den Säugling nährt. In einem Buche aus dem 18. Jahrhundert „Träume" erzählt ein Arzt, Professor Dr. Krüger, unter anderem ein Gespräch unter sich und einer Indianerfrau. Diese streift in seinem Traum im Lande herum, stillt aber dabei ihre beiden Kinder, von deren sie eins auf dem Rücken, eins an der Brust trägt. Er: Warum macht Ihr euch solche Last mit euren Kindern? Gebt ihnen doch die Flasche wie unsere Frauen in Europa." Sie: „Oh! Was müssen eure Weiber für Unmenschen sein! Warum nähren sie ihr eigen Fleisch und Blut nicht selber? Ach so, ich weiß, eure Weiber haben keine Brüste!" Er: „Ach, warum nicht gar . . . keinen Verstand haben sie!" Sie: „Nun, wozu brauchen sie dann aber ihre Brüste?" Er: „Wozu? Zum Staatmachen!" Sie: „Ihr scherzt! Was kann man mit den Brüsten für Staat machen!! Wenn ich Staat machen will, so behänge ich mich mit Porzellanmuscheln, meine Brüste sind aber doch dazu gemacht, um meine Kinder damit zu nähren." Das war die Ansicht einer „Wilden".

Nach den Talmudvorschriften der Juden ist die Stillpflicht eine der wichtigsten für die Mutter, die selbst dem Hungertod nahe, noch stillen soll. Was den Säuglingen am besten bekommt, war bereits in den Briefen des Petrus und Paulus zu lesen: „Es ist den kleinen Kinderlein außer der kräftigen Muttermilch keine andere Speise zu geben." Schon der heilige Ambrosius hatte gesagt: „Die Tiere nähren ihre Jungen und folgen dem Triebe der Natur, der vernünftige Mensch aber, die Mutter, erstickt ihn. Das Kind würde glücklich sein, wenn die Mutter im Zeitpunkt der Säugung ein Tier wäre." Der heilige Chrysostomus hatte die Mütter drastisch an ihre Pflichten erinnert: „Diese schämet sich, zu nähren, die sich doch nicht geschämet hat, zu gebären. Sie leihet dem ungeborenen Kinde ihr Blut, und dem geborenen entzieht sie ihre Milch, obgleich es schreit und darum bittet." Das Mittelalter hatte besondere Gebete: „Wenn die Mutter ihr Kind das erstemal an die Brust legt." „So oft die Mutter ihrem Kinde schenket." Im „englischen Gruß" heißt eine Stelle: „Selig der Leib, der dich getragen, heilig sind die Brüste, die du gesogen hast." Diese Sätze werden heute noch bei den Katholiken bei groß und klein mit voller Unbefangenheit im Gebet gesprochen. Eine edle Auffassung der Mutterpflicht könnte also das Stillen hier schon mit dem Kinde begründen. Gleichwohl hat die Stillfreudigkeit der Mütter in katholischen Gegenden in demselben Umfang nachgelassen wie anderswo. Der „Glaube allein" tut es nicht.

Man ist allmählich von dem früheren Grundsatz abgekommen, den Müttern, besonders den Bedrängten, mit den Lebens Nöten kämpfenden Müttern die Sorge für ihre Kinder abzunehmen. Im 16. Jahrhundert verbreitete sich die Unsitte der künstlichen Ernährung immer stärker. Und es waren Kirchenmänner, katholische Priester und Bischöfe, die sich energisch dagegen wandten, Kinder mit der Flasche zu ernähren. Diesmal aber nicht wie früher in Form von tatkräftiger Hilfe, sondern mit schönen Reden, mit Ermahnungen und Traktätchen. Ganz wunderschön heißt es da zum Beispiel: „Die Muttermilch ist der Kinder einzigste und köstlichste Speise. Ihr sollt das Kind an eure Brüste legen! Und wenn es sich genähret hat, so wird es dieselben von selbsten verlassen — welche Mäßigkeit, welche Nüchternheit!"

Um die Mütter heute zur Erfüllung der Stillpflichten zu bewegen, bedarf es anderer Faktoren. An Stelle der Geistlichen sind die Aerzte getreten. Sie sprechen das gewichtige Wort, wo sonst der Pfarrer sagte: „Die Mutter sündigt

schwer, wenn sie ihr Kind selbst stillen kann und tut es nicht." Der Pfarrer forderte das Stillen um des Seelenheils der Mütter willen, der Arzt vertritt mit seinem Verlangen die von Mutter Natur gewollte Verpflichtung, deren Unterlassung schwere organische Störungen nach sich zieht, nicht bloß dem Kinde verderblich werden kann, sondern auch die Gesundheit der Mütter bedroht. Auch der Volkswirtschaftler spricht mit. Er leitet die Pflicht des Stillens von dieser Tatsache ab: Die Sterblichkeit der Brustkinder ist im Verhältnis zur Sterblichkeit der Flaschenkinder erheblich geringer. Diese letzteren sind um so gefährdeter, je jünger sie sind, je widerstandsloser sie in die heiße Jahreszeit eintreten und in je schlechteren sozialen Verhältnissen die Eltern leben. Sterben von 100 Brustkindern unterm Jahr vielleicht 7, so darf man für 100 Flaschenkinder im selben Zeitraum 25 Todesfälle annehmen. Dabei ist aber immer zu berücksichtigen, daß das Brustkind der allerärmsten Frau noch besser daran ist, wie das Flaschenkind einer wohlhabenden Mutter. Denn für den kleinen Säugling ist nichts so wichtig, als daß ihm der natürliche Quell der Mutterbrust fließt. Durch ihn werden ihm aus dem Mutterblut gewisse Stoffe übertragen, die ihn für längere Zeit schützen, und damit ist es für sein Gedeihen gleichgültig, ob seiner Eltern Wohnort mit gutem Trinkwasser versorgt ist, ob Kanalisation den Boden reinigt und Seuchen fernhält usw. Der Säugling lebt an seiner Mutter Brust in einer Welt für sich, das Flaschenkind aber ist von allen Dingen seiner Umgebung nur zu abhängig. Wo sie nicht günstig, wo sie unhygienisch sind, muß er dafür mit Kränklichkeit, mit Verderben und Sterben büßen. Darum ist der Volkswirtschaftler im Recht, wenn er mit allen Mitteln für die Stillpflicht der Mütter eintritt.

Und der Rasseverbesserer, der im letzten Jahrzehnt sich stark für das „Wohlgeborenwerden" der Menschen einsetzte, wird nach all den gemachten Erfahrungen stets und in erster Linie die Brusternährung der Säuglinge fordern. Brusternährung ergibt meist — wenn nicht infolge von Vererbung oder sozialer Not sehr ungesunde Verhältnisse vorliegen — schöne, gesunde, wohlgestaltete, geistig regsame Kinder, von denen, sofern sie sich normal weiter entwickeln, eine kraftvoll, wertvolle Nachkommenschaft zu erwarten ist.

Was hat nun der Arzt den Müttern zu sagen, welche Vor- und Nachteile vermag re stillenden und nichtstillenden zu garantieren? Mehr als manche Mutter vielleicht erwartet, wie in einem zweiten Artikel gezeigt werden soll.

Laterne.

Von Alfred Gymnich, Hamburg.

Sie hatten Differenzen gehabt; ernstliche Differenzen sogar. Die Frau saß am Tisch, hatte den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt und weinte lautlos in sich hinein. Der Mann durchmaß das Zimmer mit wuchtigen Schritten und entlockte seiner Pfeife gewaltige Rauchwolken.

Es war eigentlich das erste Mal, daß sie wegen der Erziehung ihres Einzigen in Meinungsverschiedenheiten geraten waren, aber gerade deshalb erregte es die Gemüter um so mehr. —

Der Mann unterbrach seine Wanderung und begann wieder:

„Aber so begreife doch, Hermine. Die Zeiten sind anders als früher. Mit jedem Pfennig müssen wir rechnen, wenn wir anständig durchkommen wollen, und du gehst hin und kaufst dem Jungen eine Laterne — als wenn es in der weiten Welt nichts gäbe, was er nötiger hätte als eine Laterne."

Die Frau sah mit rotgeweinten Augen auf.

„Ich versteh dich wirklich nicht, Ernst. So eine Bagatelle! Die paar Pfennige machen uns auch nicht ärmer, und — — —"

„Paar Pfennige hin, paar Pfennige her. Es ist nicht nur des Geldes wegen. Hier handelt es sich um Erziehungsprinzipien. Wir dürfen den Jungen nicht zum Luxus erziehen. Er muß frühzeitig entsagen lernen, muß merken, daß im Leben nicht alles in Erfüllung geht."

Die Frau blickte ihren Mann verständnislos und befremdet an.

„Und die Freude, Ernst? Sind wir nicht auch verpflichtet, unserm Kinde Freude zu bereiten und jeglichen Schatten von ihm fernzuhalten? Tritt das Leben mit seinen Sorgen und Enttäuschungen nicht noch früh genug an die aufkeimende Menschenblüte heran? Komm' mit, Ernst, und sieh' dir den kleinen Knirps an, wie er glückstrahlend im Zuge marschiert, und wie seine Augen leuchten."

Der Mann machte eine schwach abwehrende Bewegung, folgte dann aber doch seiner voranschreitenden Frau. —

Am Straßenrande glommen die bunten Lichtwürfchen auf und kamen in grotesken Schwingungen näher. Der verworrene Klang der Kinderstimmen ordnete sich, und jetzt scholl es aus einem Dutzend froher Kinderkehlen eintöchtig und unermüdlich:

> Laterne, Laterne,
> Sonne, Mond und Sterne
> — — — — — — — —

Langsam kam der Zug näher. Glückselige, vom Eifer gerötete Gesichter mit lachenden Augen. Krampfhaft umspannten die kleinen Fäuste ihr papiernes Heiligtum und zaghaft setzten sie Fuß vor Fuß. Die Welt um sie war versunken, existierte nicht mehr für sie. Die bunten Lichtkleckse warfen zitternde Reflexe in die Dunkelheit und umspannten die kleine Schar mit einem magischen Kreis.

Kinderglück — Märchenglück.

Die Eltern sahen sich stumm in die Augen und reichten sich die Hände. Der Streit und Mißklang war vergessen und überzeugend klang jetzt die Stimme des Mannes:

„Es ist die höchste und heiligste Pflicht der Eltern, die Schatten und Sorgen des Alltags von den Kindern fernzuhalten, so lange sie es vermögen." —

Rechtsverhältnisse zwischen Eltern und Kindern.

Die Eltern haben bis zur Volljährigkeit die elterliche Gewalt. Darin sind enthalten das Recht und die Pflicht der Personsorge, der Vermögenssorge und der gesetzlichen Vertretung bei den Rechtsgeschäften und Prozessen des Kindes. Der Hauptinhaber der elterlichen Gewalt ist der Vater. Daneben hat die Mutter stets mit für die Person des Kindes zu sorgen. Das Gesetz spricht hier von der Nebengewalt der Mutter. Sie vertritt vorübergehend den Vater völlig, z. B. bei Verhinderung des Vaters durch Krankheit und Abwesenheit. In solchen Fällen spricht man von der Zwischengewalt der Mutter. Diese tritt endgültig an des Vaters Stelle, wenn er stirbt oder für tot erklärt wird. Von jetzt an ist die Alleingewalt der Mutter hergestellt.

Die Fürsorge für die Person des Kindes erstreckt sich auf Erziehung, Beaufsichtigung und Aufenthaltsbestimmung. Hierzu gehört auch die besondere Unterhaltspflicht der Eltern. Es sind zwar alle Verwandten in gerader Linie einander unterhaltspflichtig, bei Bedürftigkeit des einen und Leistungsfähigkeit des anderen Teiles. Die Eltern, in erster Linie der Vater, sind aber unterhaltspflichtig auch ohne Bedürftigkeit des Kindes. Sie dürfen auch nicht vorher ihren standesgemäßen Unterhalt decken, sondern ihre verfügbaren Mittel gleichmäßig auf sich und die Kinder verteilen.

Die Fürsorge für das Vermögen umfaßt
a) das Recht und die Pflicht der Verwaltung,
b) das Recht der Nutznießung.

Das Verwaltungsrecht geht viel weiter als das des Mannes am eingebrachten Gut der Frau. Zu wichtigen Geschäften — Grundstücksgeschäfte, Kreditaufnahme, Wechselzeichnung, Erwerb oder Veräußerung eines Geschäfts — ist die Genehmigung eines Vormundschaftsgerichts erforderlich. Die Kontrolle über die Ausübung der elterlichen Gewalt führt das Vormundschaftsgericht. Diese wird im allgemeinen nur in zwei Fällen praktisch, und zwar

1. wenn ein Elternteil stirbt, hat der überlebende Teil ein Inventar über das Kindesvermögen dem Vormundschaftsgericht einzureichen;
2. wenn der überlebende Teil wieder heiraten will, muß er schließen, d. h. sich vermögensrechtlich auseinandersetzen.

Außerdem, wenn das Vormundschaftsgericht in Fällen der Kindesgefährdung (Person oder Vermögen) mit den nötigen Maßnahmen gegen die Eltern einschreitet, z. B. kann es ihnen die Vermögensverwaltung entziehen oder die Sorge für die Person. Es muß dann ein Pfleger bestellt werden. Auch kann das Vormundschaftsgericht die Unterbringung des Kindes in eine Familie oder Anstalt anordnen. Von dem ersteren wird meistens wegen der Kostenfrage kein Gebrauch gemacht, statt dessen tritt bei Gefährdung, oder Verwahrlosung des Kindes die öffentlich rechtliche Fürsorge ein. Die Grundlage bietet das preußische Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. 7. 1900. Die Geistlichen beider Konfessionen haben sich auf diesem Gebiete bis in letzter Zeit besondere „Verdienste" erworben. Vom 1. April 1924, dem Inkrafttreten der Vorschriften des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt vom 9. Juli 1922, ist die Tätigkeit dieser Leute nach der Richtung hin gehemmt. Die Fürsorgeerziehung kann angeordnet werden durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts von Amts wegen oder auf Antrag des Jugendamtes bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Gegen den Beschluß kann binnen 2 Wochen beim Landgericht (Zivilkammer) Beschwerde eingelegt werden. Nach seiner Rechtskraft ist die Fürsorgeerziehung durchzuführen durch die Provinz (Landeshauptmann) bis zur Volljährigkeit.

Die elterliche Gewalt endigt
a) durch den Tod oder die Todeserklärung des Vaters oder der Mutter,
b) die der Mutter auch durch die Wiederverheiratung,
c) durch die Volljährigkeit des Kindes (nicht aber durch ihre Heirat oder Selbständigmachung).

Bei Beendigung der elterlichen Gewalt vollzieht sich die Abrechnung zwischen Kind und Vater oder Mutter aus der Vermögensverwaltung, unabhängig vom Vormundschaftsgericht.

Uebt die Mutter die elterliche Gewalt aus, dann hat das Vormundschaftsgericht ihr einen Beistand zu bestellen
a) wenn der Vater es letztwillig angeordnet hat,
b) wenn die Mutter die Bestellung beantragt,
c) wenn das Vormundschaftsgericht es aus besonderen Gründen für nötig hält.

Der Beistand hat die Mutter zu unterstützen und zu überwachen.

> Nach langer Frühlingswärme fließt des Nachts
> nun sanfter Regen ab zur stillen Erde,
> und alle tausend neu geschwellte Knospen
> und junge Blumen all — sie trinken schwelgend
> — wie an der Mutterbrust zum erstenmal
> das neugeborne Kind — so trinken sie
> des Himmels heiligen, uralten Tau,
> der tausend von Geschlechtern schon getränkt,
> als ihre Mutter frische Göttermilch,
> und selig ist der Himmel und sie alle,
> die mit den Blumenlippen an ihm hängen,
> der bis ins Grab sich über sie gebeugt,
> als wein' er Freudentränen wie die Mutter!
> So ist es! Ganz gewiß ist's so! Nur schöner,
> unendlich zarter und herzinniger!
> Drum, wenn du, liebe, junge Menschenmutter,
> umher im Frühling blickst, erblicke selig
> dein Wesen überall umher zerflossen:
> Und sieh es schön gesammelt in dir selbst,
> und blicke sinnvoll auf dein Kind hernieder!

Leopold Schefer (Laienbrevier).

Das Zentralwirtschaftshaus.

Von Martha Tausk-Graz.

Das Zentralwirtschaftshaus oder — mit einem den Begriff nicht ganz umfassenden Ausdruck das Einküchenhaus benannt — hat viele voreingenommene Gegner. Allenthalben bauen Gemeinden und Genossenschaften, aber nur in verschwindend wenig Fällen setzt sich das Zentralwirtschaftshaus durch. Und warum?

Die Einwände gegen das Zentralwirtschaftshaus muß man teilen in solche, die teils gar nicht ernst genommen werden können, und in solche, die sachliche Argumente enthalten. Zu ersteren gehört der Einwand, daß sich die Leute nicht vertragen werden. Man hätte mit derselben Begründung die Eisenbahn ablehnen und bei den Privatkutschen bleiben müssen. Auch gibt es leider ungezählte Ehrenbeleidigungsprozesse, die alle aus der Nachbarschaft in Häusern mit 10—40 Küchen herrühren. Zu den albernsten Einwänden gehört der gewisse kulinarische Individualismus, auf den sich der durchschnittliche Arbeitsmensch ohnedies nur besinnt, wenn er gegen das Einküchenhaus polemisiert; denn in der Wirklichkeit des Alltags hat er dazu weder Zeit, noch Geld, noch — Vollmacht. Die meisten arbeitenden Menschen essen das, was ihnen zu den Mahlzeiten vorgesetzt wird, und — wenn sie gesund und die Verhältnisse halbwegs normal sind — mit Vergnügen.

Zu den törichten Einwänden gehört der von der Zerstörung der Familie. Klar ist, daß die erwerbstätige Frau und Mutter eher ein wenig Zeit für Mann und Kinder erübrigen wird, wenn sie von den Hauptlasten des Haushaltes befreit ist, als umgekehrt.

Aber nun zu den ernsten Einwänden!

Das Einküchenhaus sei nur für einen gewissen Mittelstandstypus von Festangestellten zu brauchen. Die Wohlhabenderen verschmähen es, denn sie können sich bequeme Wohnungen und Hausgehilfinnen halten; für Arbeiter aber, die immer von Arbeitslosigkeit bedroht sind, kann es nicht gebaut und erhalten werden, denn sie können in den Zeiten der Arbeitslosigkeit nicht die gleiche Lebensführung beibehalten wie in den Tagen der Arbeit.

Es wird auch eingewendet, daß die Wirtschaft im Einküchen- oder Zentralwirtschaftshause teurer sei als in den kümmerlichen kleinen Einzelhaushalten. Um den letzteren Einwand vorwegzunehmen: Es wird ja auch behauptet, daß es ohne Mieterschutz keine Wohnungsnot gäbe und daß es vor dem Kriege, in der Zeit des freien Marktes keine Wohnungsnot gegeben habe. Wenn das Schlafen unter den Brücken, im Freien, in verlassenen Ziegelöfen, die Ueberfüllung der Obdachlosenasyle keine Wohnungsnot ist, dann hat es keine gegeben. Und analog: Wenn das Frieren in kalten Zimmern, das Hocken um den ungeheizten Sparherd bei Brot und „Abschnitzeln" „billig wirtschaften" heißt, dann kommt die Zentralheizung teurer. Es ist so die Vorstellung bürgerlich-kapitalistischer Journalisten und „Volkswirtschaftler" vom „Sparen", daß die Arbeiter als „arme Leute" zu darben und zu entbehren, zu frieren und zu hungern hätten bis an die äußerste Grenze der Erneuerung der Arbeitskraft und oft auch darüber hinaus. Wir aber verstehen unter Sparen die bestmögliche Wirtschaft, d. h. mit dem geringstmöglichen Aufwande das größtmögliche Maß von Wohlfahrt zu schaffen.

Nun aber zu dem letzten Einwande: „Wer soll die Zentralheizung für den Arbeiter bezahlen, wenn er arbeitslos ist? Zugegeben, das heiße nicht Sparen, sondern Frieren und Hungerleiden, so muß er eben frieren und Hunger leiden samt Weib und Kindern, denn er ist arbeitslos!" Muß er wirklich? Gibt nicht gerade das Zentralwirtschaftshaus einen Ausblick auf eine viel bessere, auf eine sozialistische Lösung?

Im Wiener Zentralwirtschaftshaus „Heimhof", der Gründung der unvergeßlichen Bahnbrecherin Auguste Fickert, haben erst kürzlich die Insassen einige „abgebaute" Beamtinnen lange Zeit aus Solidarität miterhalten, und zwar so lange, bis sie wieder Erwerb fanden. Man mag einwenden, das sei eine Art von Privatwohltätigkeit und sei möglich in einem Hause, in dem die große Mehrzahl der Bewohner in ihrer Existenz gesichert ist. Gewiß, dies ist ein Akt von Privatwohltätigkeit; einzeln betrachtet mag es eine große Tat gewesen sein, volkswirtschaftlich betrachtet ist es nur eine Andeutung, nur ein Fingerzeig.

Alle Ungleichheit, die unser Rechtsgefühl beleidigt, wollen wir in soziale Gleichheit verwandeln, ausgleichen. Das ist der Sinn des Klassenkampfes, der Sinn aller sozialen Bestrebungen. Alle Versicherung beruht auf dem Gedanken des Ausgleichs zwischen den von irgendeinem Schicksal, Krankheit, Unfall, Feuer, Hagelschlag Betroffenen und den Verschonten. Auch die Kinderversicherung, die Wohnsteuer und vieles andere beruhen auf dem Ausgleichsgedanken, selbstverständlich auch die Arbeitslosenversicherung. Sie ist unzulänglich. Richtig! Kann da nicht die Genossenschaft „Zentralwirtschaftshaus" eine Zusatzversicherung zur Arbeitslosenversicherung einführen? Sie wäre ein Ausgleich, erstens: zwischen dem Schicksal des Arbeitslosen und dessen, der noch Arbeit hat; zweitens: ein Ausgleich beim einzelnen selbst zwischen seinem eigenen Schicksal in den Tagen der Arbeit und denen der Arbeitslosigkeit.

Dabei könnten die einzelnen Hausgenossenschaften bei einem möglichst großen Verbande, der eine möglichst große Vermengung der Risken gewährleistet, Rückversicherung eingehen. Wenn nämlich beispielsweise in einem Industrieort viele Arbeiter ein und desselben Betriebes in einem Zentralwirtschaftshaus leben und wenn dann etwa durch die Einstellung des Betriebes fast alle gleichzeitig arbeitslos werden, so würde die Reserve der Zusatzversicherung rasch aufgezehrt. Da könnte die Rückversicherung einigermaßen helfen. Andererseits ist zu sagen, daß das Schicksal solcher Arbeitslosen, wenn sie in einem Zentralwirtschaftshaus beisammen wohnen, keinesfalls schlimmer sein kann als das, das in Einzelhaushalten ihrer harrt.

Durch die Zusatzversicherung wäre dem Arbeiter ein gleichmäßiges Existenzminimum, das diesen Namen wirklich verdient, gesichert. Auch das Kulturniveau des Arbeiters würde dadurch sehr gehoben. Nicht der Verwahrlosung und Verelendung anheimgegeben zu sein, auch in Tagen der Arbeitslosigkeit ein Heim zu haben, in dem man lesen, für sich arbeiten, wohnen kann, den warmen Wirtshaus- oder Branntweinschenkdunst nicht vorziehen zu müssen dem frostigen sogenannten Daheim, das eröffnet der Arbeiterklasse einen weiten, sonnigen Ausblick.

Auch Wohnraum wird gewonnen, wenn statt der heutigen Wohnungen Einküchenhäuser gebaut werden. An Stelle von 20 bis 30 Küchen wird eine gebaut; und sei sie schon viermal so groß wie eine Einfamilienküche, so werden noch immer 16 bis 26 Zimmer gewonnen.

Und nationalökonomisch: nur Arbeiten und Sparen kann uns retten. Jede Arbeit? Auch die sinnlose, fruchtlose? Wenn in einem Hause 30 Frauen Kohle hinauf- und Asche hinunterschleppen, wenn 30 Feuer machen und die schwarzen Töpfe abreiben, 30 einkaufen laufen, jede „um zwei Kreuzer Grünes" — werden wir dadurch reicher? Ist Rackern Selbstzweck? Auch wenn nichts dabei herauskommt? Nur weil es dem idealen deutschen Frauentypus entspricht? Und ist es nicht ausschlaggebender für unsere Volkswirtschaft, wenn die vielen vergeudeten, mißbrauchten Kräfte produktiv wirken können?

Nicht „emporhungern" — verruchtes Wort —, sondern ehrlich emporarbeiten, aber in zweckmäßiger, zielbewußter, planmäßiger Arbeit, bei einem menschenwürdigen Leben, in

Danziger Nachrichten

Wie Noé seine Versprechungen hält.

Im Jahre 1919 wurden die Arbeiter der Reichs- und Staatsbetriebe in Danzig mit einem neuen Leiter, dem Professor Noé, „beglückt". Seine ganze Tätigkeit bestand im dauernden reisen und konferieren. Er fuhr auch nach Genf zum Völkerbunde, um die Staatsbetriebe vor der Schließung zu retten. (Gewehrfabrik und Artillerie-Werkstatt.) Als er aus Genf zurück kam, erzählte er jedem, der es hören wollte oder mußte, daß es böse Angestellte waren, die ihm einen „Strich" durch seine Kalkulation machten, weil angeblich ein Brief statt nach Oesterreich, den Weg nach Warschau genommen habe, und der polnische Völkerbunddelegierte, Professor Askenazy, hätte Noé erfolgreich bei den Verhandlungen schlagen können, durch Bekanntgabe jenes Briefes, der den Oesterreichern Gewehre anbot. Natürlich sollten die Gewehre nur zur Beschäftigung der Danziger Arbeiter gemacht werden.

Die Entscheidung fiel: Die Gewehrfabrik wurde der polnischen Republik ausgeliefert, und Noé versicherte der alten Arbeiterschaft sie in die Werft und Eisenbahnwerkstatt zu übernehmen und dort weiter zu beschäftigen.

Solange infolge der Inflation an den Löhnen riesige Gewinne gemacht werden konnten, beschäftigte Noé sie. **Jetzt werden sie einer nach dem andern rücksichtslos und brutal aufs Pflaster geworfen.** Alte Menschen sind eben für raffgierige Kapitalisten altes Eisen, und dafür gibt man nichts. Noé fühlt sich so sicher, daß seine Mitdirektoren sogar mit polnischen und englischen Schiffskanonen drohen können.

So baut man die Wirtschaft nicht auf, sondern man zerstört sie. Da nützt alles schimpfen und berichtigen nichts. Die Wahrheit bricht sich freie Bahn und wenn sie auch durch so und so viele mit Hörnern, Eichenlaub und Schwertern geschmückte Köpfe verdeckt wird.

Die Arbeiterschaft muß aus den Geschehnissen die nötige Lehre ziehen und die kann nur sein Zusammenschluß, damit diese importierten Herrschaften zu spüren bekommen, daß sie nicht ungestraft die Arbeiterschaft bedrücken und beschimpfen dürfen.

Kraftfahrer und Verkehrsunfälle.

In der vorigen Woche hatte der Verkehrsbund eine öffentliche Kraftfahrerversammlung einberufen, zu der das Mitglied des Deutschen Reichsausschusses für das Kraftfahrwesen, Kollege Rettig-Berlin, als Referent erschienen war.

In einem zweistündigen Referat schilderte Kollege Rettig die rapide Entwickelung des Automobilismus und die damit zusammenhängenden Gefahren, die für die Straßenpassanten durch die mangelhafte Ausbildung der Kraftfahrer entstehen. Man sei leicht geneigt, die Gesamtheit der Kraftfahrer für die sich ereignenden Unfälle verantwortlich zu machen, während tatsächlich diese durch unverantwortliche Elemente, die sich in das Berufskraftfahrertum hineingedrängt hätten, verursacht würden. Aber auch auf das Konto der Herrenfahrer sei eine ganze Anzahl der Unfälle zu verbuchen. Die Entziehung des Führerscheins sei meistens die Folge solcher Unfälle, die von vielen Behörden sehr rigoros gehandhabt würde. Deshalb dürfe die Entziehung der Führerscheine nur durch eine von Arbeitnehmern und Arbeitgebern des Berufes zusammengesetzte, den zuständigen Behörden beigeordnete Kommission erfolgen, wodurch viele Ungerechtigkeiten sicher vermieden würden.

Die Berufsausbildung der Kraftfahrer dürfe nicht länger Personen überlassen werden, die daraus nur ein Geschäft machen, sondern es müsse die Errichtung staatlicher Fahrschulen vom Staat gefordert werden.

Eine neuzeitliche Aenderung der Verkehrsordnung sei dringend notwendig. Die Ueberwachung des Straßenverkehrs dürfe nicht mehr allein den Polizeibeamten überlassen werden, es sei dringend notwendig, daß ebenso wie in allen deutschen Großstädten eine Organisation aus Kraftfahrern und Interessenten des Automobilwesens, die sogenannte „Verkehrswacht" gegründet werde, die zur Unterstützung der Polizeibeamten regelnd in den Verkehr eingreife, die unvorsichtigen Fahrer ermahne und zur Rechenschaft ziehe und wenn nötig bei wiederholten Verstößen diese zur Anzeige bringe. Auf diese Weise wird es möglich sein, die unzuverlässigen Elemente aus dem Berufe herauszudrängen und so dem Kraftfahrerberufe mehr Achtung bei dem Publikum zu verschaffen.

Um diese Aufgaben mit Erfolg lösen zu können, sei die Schaffung einer guten Organisation unter den Kraftfahrern erste Voraussetzung, dann werde es auch möglich sein, auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einen größeren Einfluß zu gewinnen.

Die Ausführungen des Referenten wurden mit Beifall aufgenommen. Insbesondere wurde in der Aussprache kritisiert, daß die bürgerlichen Zeitungen öfters durch Artikel gegen die Kraftfahrer Stimmung machten und daß noch in letzter Zeit der deutschnationale Abgeordnete Runge durch eine Anfrage im Volkstage den Senat, die Gerichte und die Polizei scharf mache, um die Kraftfahrer noch mehr wie bisher zu drangsalieren.

Nach Beantwortung einiger gestellten Fragen fand die gut besuchte Versammlung ihr Ende. Eine große Anzahl der Versammlungsbesucher trat dem Deutschen Verkehrsbund als Mitglied bei.

Die Mieter gegen weitere Mietserhöhung.

Rahn fordert Erhöhung der Mieten ab 1. Mai.

Am Montag abend hielt der Langfuhrer Mieterverein eine Versammlung ab, in der gegen die Ausführungen des Abg. Dr. Blavier in der Hausbesitzerversammlung vom 20. April folgende Entschließung angenommen wurde:

„Der Hausbesitzerverband hat in seiner am 20. April d. J. abgehaltenen Mitgliederversammlung eine Entschließung angenommen, in der es heißt: ‚Die Wohnungspolitik der Regierung hat dazu geführt, daß der Hausbesitz und das Deutschtum in Danzig in eine schwere Notlage geführt worden sind.' Gegen diese frivole Verknüpfung der Wohnungswirtschaft mit der Politik gegen ein Vorgehen von Unwahrheiten aus kleinlichem, persönlichem Interesse, erhebt der Mieterverein Langfuhr entrüstet Widerspruch.

Der Verein fordert entgegen den Ausführungen im Hausbesitzerverbande unbedingte Beibehaltung einer geordneten Planwirtschaft zum Schutze der Mieter gegen wucherische Ausbeutung. Auch die Ladenmieter müssen wieder geschützt werden, da die unbegründet hohen Mieten für Läden vielfach die Existenz von Geschäftsinhabern aufs schwerste bedrohen und auf die Preisgestaltung ungünstig wirken. Eine weitere Mietserhöhung ist abzulehnen, da die augenblickliche Miete zu den Vorkriegseinnahmen der Hausbesitzer bereits in vollem Einklang steht."

Vorsitzender Kabitz führte aus, daß die Hausbesitzer über die Lage des Hausbesitzes unrichtige Zahlen verbreiteten. Nach Wegfall der Hypothekenzinsen genügten die gegenwärtigen Mieten zur Deckung der mit dem Hausbesitz verbundenen Ausgaben. Der Redner trat dann für die Beibehaltung der Planwirtschaft ein. Abg. Mroczkowski sprach hierauf über die Wirkungen des neuen Wohnungsbaugesetzes, gegen dessen Unzulänglichkeit er Protest erhob. Trotzdem fordern die Hausbesitzer, auf die in dem Wohnungsbaugesetz übermäßig Rücksicht genommen worden ist, schon wieder neue Vergünstigungen. Dem Volkstag liege ein Urantrag vor, der eine Mieterhöhung ab 1. Mai fordert. Dieser Antrag sei von dem Abg. Rahn unterzeichnet. Der Redner kündigte zum Schluß seiner Ausführungen den Forderungen der Hausbesitzer schärfsten Kampf an.

Schupo und Spion.

Ein außergewöhnlicher Fall von Beamtenbestechung und Amtsunterschlagung lag gestern der Strafkammer zur Beurteilung vor. Beider Vergehen wegen war der Oberwachtmeister der Schutzpolizei Hilmar Klebba angeklagt. Da während der Verhandlung Dinge berührt wurden, die das Wohl des Staates zu gefährden imstande waren, so wurde die Oeffentlichkeit während der Verhandlung ausgeschlossen.

Nach Wiederherstellung der vollen Oeffentlichkeit für die ganze Dauer der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Truppner, etwa folgendes aus: Die Verhandlung habe ergeben, daß sich der Angeklagte insofern der Amtsunterschlagung schuldig gemacht habe, als er als Beamter der Schupo ein dieser Truppe gehörendes Fernglas einem polnischen Flugzeugführer mit dem Auftrag übergeben habe, das Glas in Warschau zu verkaufen. Der Verkauf ist nicht zustande gekommen und das Glas ist dann später auch wieder in die Hände der Schupo zurückgelangt.

Was die Beamtenbestechung anbetrifft, die K. der Anklage nach vorgeworfen wird, so handele es sich um eine während der Jahre 1920/21 ausgeführte, fortgesetzte Handlung. Der Angeklagte war zur Fliegerstaffel der Schupo kommandiert und hat damals dem zur Zeit in Berlin wegen Spionageverdachts verhafteten Schriftsteller Hugo Lüdecke Nachrichten über amtliche Geschehnisse, die Organisation der Danziger Schupo und ähnliche Dinge zukommen lassen, deren Veröffentlichung nicht im Interesse des Staatswesens liegt. Der Angeklagte mußte sich in seiner Stellung bewußt sein, daß er diese Dinge geheim halten mußte. Er hat dafür während der Zeit vom Juni 1920 bis August 1921 monatlich etwa 15 Dollar durch Lüdecke erhalten. Da Lüdecke sich ihm als national gesinnter Mann vorstellte, der die ihm von dem Angeklagten übermittelten Nachrichten angeblich nach dieser Richtung hin benutzen wollte, so bleibt die Frage offen, ob sich der Angeklagte bewußt gewesen ist, daß L. die Nachrichten zu unlauteren Zwecken mißbrauchte. Aber auch wenn er überzeugt davon gewesen sei, daß mit den Nachrichten kein Mißbrauch getrieben würde, habe er sich dennoch im Sinne des § 332 des StG.B. strafbar gemacht. Strafmildernd käme für den Angeklagten in Frage, daß er bisher unbestraft ist und sich bei der Truppe gut geführt hat. Außerdem sei als feststehend anzusehen, daß durch die von dem Angeklagten an Lüdecke weitergegebenen Nachrichten nennenswerte Nachteile nicht entstanden sind. Andererseits mußte er als Beamter wissen, daß er sich auf solche Dinge niemals einlassen durfte. Für die dem Angeklagten zur Last gelegten beiden Straftaten wurden daher vier Monate für die Amtsunterschlagung und sechs Monate für die fortgesetzte Beamtenbestechung eingesetzt, die in eine Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis zusammengezogen wurden. Die Bestechungsgelder, deren Wert etwa 900 Gulden gegenwärtiger Danziger Währung entspricht, sind einzuziehen. Drei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Frühlingsfest in Henbude.

Am Sonnabend feierten die S.P.D. und die Arbeiter-Jugend Henbude ihr Frühlingsfest.

Der Besuch war — wohl infolge der großen Arbeitslosigkeit in Henbude — nicht so erheblich, wie die Darbietungen es verdient hätten, doch zufriedenstellend.

Die „Liedertafel"-Henbude begrüßte die Anwesenden mit zwei gut gelungenen Liedern. Dann sprach eine Jugendgenossin aus Henbude den Prolog. Anschließend ergriff Gen. Lehrer Lehmann das Wort zu einer eindringlichen Ansprache. Als leuchtendes Beispiel stellte er vor jung und alt das Bild Ferdinand Lassalles hin, forderte Kampf ohne Entmutigung und schloß mit Lassalle: Wenn der heutige Abend nur zwei neue wahrhafte Kämpfer für unsere gute Sache gewinnt, so ist das schon ein großer Erfolg. Aufgabe eines jeden einzelnen ist es, zu diesen wenigen Auserlesenen zu gehören!

Es folgte das „Sommerfeld", ernste Rezitation, die vom Sprechchor der Arbeiter-Jugend gut begleitet wurde. Dann folgte die Chorrezitation „Die Weber" durch den Sprechchor.

Nach drei gut vorgetragenen Liedern der „Liedertafel" folgten dann noch ernste und heitere Rezitationen, Reigentänze der Henbuder und Langfuhrer Arbeiter-Jugend und das erste Debut der neuen Hans-Sachs-Spielgruppe der Arbeiter-Jugend. Letzteres („Das Kälberbrüten") löste stürmische Heiterkeit aus und zeigte, wieviel gute Regie aus diesen alten Schwänken herausholen kann.

Den Schluß des Programms bildete ein gut gestelltes lebendes Bild der Arbeiter-Jugend und das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit". Die ganzen Darbietungen waren durch die Musik des Blindentrios wirkungsvoll umrahmt.

Nach Schluß des Programms verbrachte man noch einige Stunden in zwanglos heiterem Beisammensein.

Ausdrucks-Gymnastik.

Vorführungen von Dr. Rudolf Bode.

Im großen Schützenhaussaal führte gestern Herr Dr. Rudolf Bode einem zahlreich erschienenen Publikum die Grundzüge der von ihm geschaffenen Ausdrucks-Gymnastik in Theorie und Praxis vor.

In einer kurzen Rede führte er aus, daß es heute auf allen Gebieten der Erziehung, vor allem aber der Leibeserziehung gäre, und daß man wieder einmal auf den Standpunkt gekommen sei, daß der Lehrer vom Kinde lernen müsse. Dieser Gedanke sei auch der Grundzug seiner Gymnastik. Denn es handle sich bei seinen Bewegungen keineswegs um etwas Neues, sondern sie seien im Grunde genommen nichts anderes, als die unbewußte, naive Kindesbewegung, die dem Erwachsenen leider verloren gegangen ist.

Zwei Gesetze lassen sich in der Kindesbewegung leicht erkennen: 1. die Ganzheit der Bewegung; das Kind bewegt niemals ein Glied allein, sondern der ganze Körper bewegt sich mit dem Glied, und geistig läuft die Einstellung parallel, weil das Kind ebenfalls nur einen Eindruck als Ganzes, nie aber seine Einzelheiten in sich aufnimmt und darauf reagiert. 2. Der Rhythmus der Bewegung; das Kind hat in seinen Bewegungen einen natürlichen Wechsel von Spannung und Entspannung, und ist dadurch in der Lage, viel größere Bewegungsleistungen zu erzielen als der Erwachsene, dem dieser Rhythmus in einer unnatürlichen Lebensweise verlorengegangen ist. Ein Drittes aber kommt hinzu, was aus dem Rhythmus folgt; das ist der Ausdruck der Naturbewegung, der uns beim Kind, sowohl, als auch bei jeder natürlichen Bewegung, beim Meere, bei den Tieren, den Bäumen so sehr anzieht. Der Redner schloß mit der Forderung, daß wir wieder eine natürliche Bewegung erreichen müßten, einmal, um sie besser auszunutzen und dabei Kraft zu sparen, zum anderen aber, um den natürlichen Ausdruck wieder zu gewinnen. Seinen mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgten die Uebungsreihen.

Der Aufbau der Uebungen ergab, daß man mit unglaublich wenigen Bewegungen eine unendliche Zahl von Formen finden kann. Die Uebungen, die man anfangs als Grundübungen ansah, kamen in den Gruppenübungen in schönen Folgen wieder, und zeigten sich in den Gruppendarstellungen, von kundiger Hand flüssig komponiert, von neuem. Vielleicht, daß bei den Gruppenübungen die Entspannung hätte stärker und der Lauf leichter sein müssen!

Die Gruppendarstellungen waren mit Bezeichnungen überschrieben, welche ihren Gefühlswert widergeben sollten. Es war das meiner Meinung nicht klug, denn das Publikum, gewöhnt unter solchem Namen Tänze zu finden, war ein wenig enttäuscht, obwohl Dr. Bode eingangs ausdrücklich erklärte, daß es sich um keine Kunst (also auch keine Tanzkunst), sondern um einfachste Bewegungen, die jedem Menschen zugänglich seien, handle.

Im Ganzen bot die Veranstaltung ein abgerundetes, volles Bild von dem Wollen und dem Können Dr. Bodes, und die Begeisterung, mit der sie aufgenommen wurde, läßt vermuten, daß sie nicht ohne Eindruck auf das Danziger Publikum geblieben ist. Womit sie ihren Zweck erfüllt hätte, denn Dr. Bode will mit seinen Veranstaltungen aufrütteln, wachrufen, Anregung geben und zur Nacheiferung anspornen.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem gestrigen Viehmarkt in Danzig wie folgt notiert: Rinder: Ochsen: Ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45 bis 48, fleischige jüngere und ältere 35 bis 39, mäßig genährte 28 bis 32. Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwerts 40 bis 45, fleischige jüngere und ältere 34 bis 37, mäßig genährte 25 bis 29. Färsen und Kühe: Ausgemästete Färsen und Kühe höchsten Schlachtwerts 44 bis 47, fleischige Färsen und Kühe 34 bis 37, mäßig genährte Kühe 20 bis 25. Jungvieh einschl. Fresser 24 bis 30. Kälber: Feinste Mastkälber 60 bis 70, gute Mastkälber 40 bis 50, gute Saugkälber 25 bis 30, geringe Saugkälber 15 bis 20. Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 35 bis 38, fleischige Schafe und Hammel 25 bis 30, mäßig genährte Schafe und Hammel 15 bis 20. Schweine: Fettschweine über 150 Kilogramm Lebendgewicht 60 bis 62, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 54 bis 57, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht 50 bis 53. Die notierten Preise verstehen sich für 50 Kilogramm Lebendgewicht frei Schlachthof. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverlust. Die Stallpreise verändern sich entsprechend. Der Auftrieb vom 21. bis 27. April betrug: 41 Ochsen, 126 Bullen, 127 Kühe, zusammen 294 Rinder, 353 Kälber, 258 Schafe, 1505 Schweine. Marktverlauf: Rinder und Kälber langsam, Schafe geräumt, Schweine ruhig.

Wasserstandsnachrichten am 29. April 1925.

	27. 4.	28. 4.		+ 1,39	+ 1,36
Zawichost	+ 1,08	+ 1,01	Montauerspitze	+ 0,72	+ .
	27. 4.	28. 4.	Dirschau	+ 0,70	+ 0,68
Warschau	+ 1,18	+ .	Einlage	+ 0,52	+ 0,48
	28. 4.	29. 4.	Schiewenhorst	+ 2,20	+ 2,30
Plock	+ 0,78	+ 0,77	Pegel:	+ 2,46	+ 2,43
	28. 4.	29. 4.	Schönau O. P.	+ 6,70	+ .
Thorn	+ 0,70	+ 0,70	Balgenberg O. P.	+ 4,66	+ .
Fordon	+ 0,80	+ 0,81	Neuhorsterbusch	+ 1,70	+ .
Culm	+ 0,77	+ 0,79	Abwach-		+ .
Graudenz	+ 0,75	+ 0,86			

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Franz Adomat, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Sparkasse der Stadt Danzig

Langgasse Nr. 47, durchgehend nach Jopengasse Nr. 36-38

Telephon Nr. 639, 3041—3044, 7320—7325

Nebenstellen:

Altstädtischer Graben Nr. 93, Telephon Nr. 3093

Langgarten Nr. 14, Telephon Nr. 6967

Langfuhr, Hauptstraße Nr. 106, Telephon Amt Langfuhr Nr. 42081

Neufahrwasser, Olivaer Str. Nr. 38, Telephon Amt Neufahrwasser Nr. 119

Kassenstunden:

Vom 1. Mai ab sind unsere Kassenschalter in der Hauptstelle sowie in sämtlichen Nebenstellen **von 9 bis 3 Uhr, am Sonnabend von 9 bis 1 Uhr** geöffnet

1762

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferung für a) die elektrische Licht- und Hausklingelanlage, sowie b) die Malerarbeiten zum Wohnungsbau „Am Trumpfturm 9" sollen öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen sind auf dem unterzeichneten Hochbauamt in den Dienststunden von ½8—½4 Uhr gegen Erstattung der Schreibgebühren erhältlich und zwar kosten die Unterlagen zu a) 3 G und zu b 5,50 G.

Angebote sind mit entsprechender Aufschrift bis zum Verdingungstermin am

Sonnabend, den 2. Mai 1925

a) elektr. Licht- und Hausklingelanlage mittags 12 Uhr und

b) die Malerarbeiten mittags 12½ Uhr

einzureichen. (17515

Staatliches Hochbauamt.
Altst. Rathaus, Pfefferstadt 33/35.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Mittwoch, den 29. April, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie II. Zum letzten Male!

Ariadne auf Naxos

Oper in einem Aufzuge nebst einem Vorspiel von Hugo v. Hofmannsthal. Musik von Richard Strauß. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Juan Spivak. Musikalische Leitung: Otto Selberg. Inspektion: Otto Friedrich.

Bacchus: **Karl Martell** vom Stadttheater in Königsberg als Gast.

Die übrigen Personen: Wie bekannt.

Anfang 7½ Uhr — Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag, den 30. April, abends 7½ Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Orpheus in der Unterwelt." Operette in 4 Bildern von J. Offenbach.

Freitag, den 1. Mai, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie III. „Bürger Schippel". Eine Komödie in 5 Akten von Carl Sternheim.

Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Ohra

Die Ortsgruppe begeht die diesjährige

MAIFEIER

im Etablissement „Drei Schweinsköpfe"

in Guteherberge unter Mitwirkung des Turn- und Sportvereins „Fichte", des Gesangvereins „Liedertafel", der Schwerathletenvereinigung 07 und des Vereins „Arbeiterjugend" Ohra

Gemeinsamer Abmarsch von der Aemterbrücke, Ohra, 5½ Uhr nachm.

Sozialdemokratische Partei Zoppot

MAIFEIER

Freitag, den 1. Mai, nachm. 4½ Uhr: Demonstrationsumzug

Sammelplatz hinter dem Gymnasium. Anschließend Feier im „Viktoriagarten", bei der der Arb.-Gesangverein, der Radfahrerverein „Komet" und der Arb.-Turnverein mitwirken. Anschließend Tanz. Eintritt für Parteimitglieder 1.— G, für eingeführte Gäste 1.50 G. Zur Zeit erwerbslose Mitglieder haben freien Eintritt. (Stempelk. vorzeigen). — 9 Uhr vorm. Waldspaziergang der Mitglieder und ihrer Angehörigen (Treffpunkt Bürgerheim). — Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder und ihrer Angehörigen bei allen Veranstaltungen erwartet **Der Vorstand**

Sozialdemokratische Partei

Bezirke Neufahrwasser und Weichselmünde

Am Sonnabend, den 2. Mai 1925, abends 7 Uhr im Gesellschaftshaus in Neufahrwasser

MAIFEIER

Mitwirkende: Arbeitergesangverein Weichselmünde
Schwerathletenvereinigung Neufahrwasser
Rezitationen von Redakteur Loops
Anschließend TANZ — Zahlreichen Besuch erwarten
die Vorstände

(7533

Barum

Täglich 8 Uhr
22 Zirkus-Schlager
50 Löwen
Tier- und Abnormitätenschau
Vorverkauf: Zirkus-Kassen und **Holzmarkt 19.**

Fahrräder

Opel
Stoewer
Cito
Viktoria
Pallas
billigst
Mäntel und Schläuche
nur beste Marken
Ersatzteile
Reparaturen
in eigener Werkstat

Oskar Prillwitz

Paradiesgasse

Billiger Frühlings-Verkauf!

vom 30. April bis 6. Mai 1925

Günstigste Einkaufs-Gelegenheit für nur moderne

Korsetts
Hüfthalter
Strumpfhaltergürtel
Büstenhalter

Meine Preiswürdigkeit ist stadtbekannt!

Korsett-Koss

MELZERGASSE 16

Vom Rathaus nur eine halbe Minute entfernt!

Pfeifen

Tabake

billigst

Ernst Steinke

Altstädtischer Graben 21 a
und
Schidlitz, Krummer Ellbogen 2

(7757

Fuhrwerk

Einspänn., f. Händler geeignet, billig zu verkaufen bei **Groß**, Lange Brücke 31, am Krantor. (2835

Gr. Kleiderschrank
u. versch. Büsten m. Ständer z. verk. Jungstädt. Gasse 3, pt. links.

Petroleumofen, Bettgestell m. Matr., Waschmasch. m. Ofen, Karre, 2rädriger Handwagen bill. zu verk. Tropl 2a.

Herren-Fahrrad
fast neu, billig zu verkauf. Lange Brücke 31.

Fast n. Damenschuhe, Größe 39, billig zu verkaufen Hinter Adlers Brauhaus 4, 2.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
— Sterbekasse. —
Kein Policenverfall.
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Büro
Stadtgebiet 28.

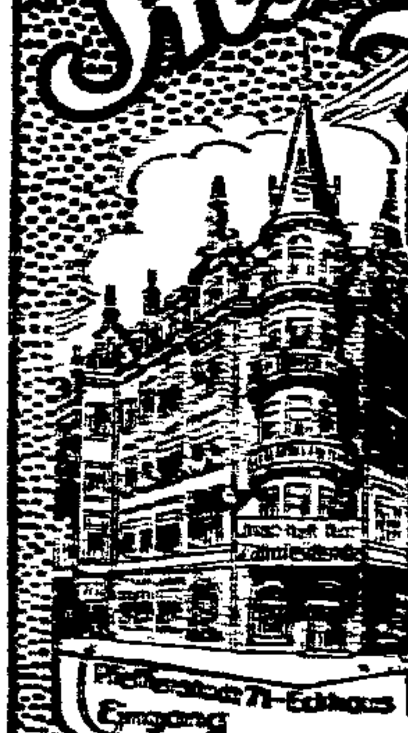
Eine Sendung (2751

Obstbäume

eingetroff. Sehr starke Ware, in den gangbarsten Sorten. (2751 Amsler, Heubude, Dammstraße 33, Telephon 7845.

Kohlhude Tausche meine sonnige Wohnung von Stube, Küche, Keller, Boden und Stall gegen eine kleine oder ähnliche in Danzig od. Vorort. Angeb. unt. E 1000 an die Exp. d. Volksst.

1 Sommeranzug
f. mittl. Fig., 1,65 m, bill. zu verk. Anfr. u. 3906 a. d. Exp. Volksst.



Institut für Zahnleidende

Pfefferstadt 71
1 Minute vom Bahnhof

Größte und bestEingerichtete Praxis Danzigs.
4 Operationszimmer — Eigenes Laboratorium.
Sprechzeit durchgehend von 8–7 — Sonntags von 9–12 Uhr.

Zahnersatz unbegrenzt, festsitzend u. angenehm leicht. Reparaturen u. Umarbeitungen in 1 Tage.
Zähne ohne Platte Kronen in Gold u. Goldersatz, Stiftzähne usw. Auskunft über fehlenden Zahnersatz kostenlos.
Plombieren wird mit den neuesten Apparaten sehr schonend und gewissenhaft ausgeführt.
Zahnziehen betreffend wird speziell hingewiesen auf die Anerkennungen und Empfehlungen der vielen bisherigen Patienten.
Die Preise sind sehr niedrig. Zahnersatz pro Zahn von 2 G an. Zahnziehen mit Betäubung. Plomben von
Auswärtige Patienten werden möglichst an einem Tage behandelt. Für alle bessseren technischen Arbeiten 10 Jähr. Garantie f. Haltbarkeit.
Langjährige Erfahrung und die Zufriedenheit der vielen behandelten Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.

Junge Kontoristin ge..., **Julius Lippmann**, Johannisgasse Nr. 3, Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte. (2851

Abonnentensammler u. Straßenverkäufer
auch Frauen, stellt wieder ein „Danz. Illustr. Woche", Gerh. Thürk, Heil.-Geist-Gasse 71b.

Junge Mädchen können in kurzer Zeit die Schneiderei prakt. erlern. bei **Krause**, Heilige-Geist-Gasse 77, 3 Tr.

Anst. jung. Mädchen sucht Stellung
als Stütze oder dergl. in kleinem besseren Haushalt. Offert. unt. V 2691 an die Exped. der Volksstimme.

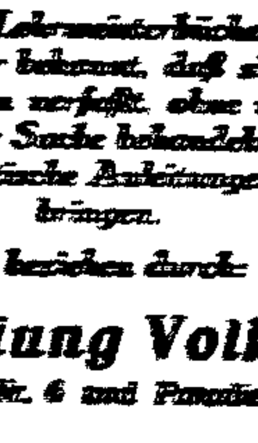
Praktische Anleitungen für

Obst- u. Gemüsebau

geben nachstehende Nummern der Lehrmeister-Bücherei

Preis einer Nummer 40 P

[illegible] für Blumen-, Gemüse- u. Gehölzkunden. Mit übersichtlichem Saat- und Pflanzenverzeichnis und 51 Abb. (Nr. 631/3)
Gärtnerische Düngerlehre. Mit 14 Abb. (Nr. 634/5)
Gartenbewässerung. Mit 26 Abb. (Nr. 639/40)
Anleitung zum Gemüsebau. Mit 18 Abb. (Nr. 38/9)
Düngung im Gemüsegarten (Nr. 322)
Gemüsesamenbau. Mit 5 Abb. (Nr. 393/5)
Lohnender Kartoffelbau. Mit 9 Abb. (Nr. 111)
Das Mistbeet. Einrichtung und Behandlung. Mit 36 Abb. (Nr. 260/1)
Kultur der Erdbeere. Mit 18 Abb. (Nr. 290)
Tomatenbüchlein. Kultur und Verwertung. Mit 2 Abb. (Nr. 239)
Prakt. Champignonzucht. 9 Abb. (Nr. 145)
Gurke, Melone und Kürbis. Mit 19 Abb. (Nr. 290)
Spargelbau. Mit 8 Abb. (Nr. 255)
Mein kleines Gewächshaus. Selbstanlage. Mit 28 Abb. (Nr. 306)
Monatskalender für Obstbau. (Nr. 45)
Pflanzung und Pflege der Obstbäume. Mit 16 Abb. (Nr. 116)
Düngung der Obstbäume. (Nr. 44)
Spalier- und Zwergobst. Mit 25 Abb. (Nr. 222)
Beerenobst. Mit 14 Abb. (Nr. 225)
Schnitt des Kernobstes. Mit 40 Abb. (Nr. 41)
Schnitt des Steinobstes. Mit 31 Abb. (Nr. 42)
Die Veredlungsarten und ihre Anwendung. Mit 34 Abb. (Nr. 244)
Unsere Beerensträucher. Mit 21 Abb. (Nr. 230)
Der Weinstock und seine Pflege. Mit 36 Abb. (Nr. 113)



Die Lehrmeisterbücher sind dafür bekannt, daß sie, von berufenen Fachleuten verfaßt, ohne viele Umschweife den Kern der Sache behandeln, wirklich praktische Anleitungen bringen.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme

Am Spendhaus Nr. 6 und Paradiesgasse Nr. 32

der Essig
45 Pfennig ohne Flasche.

2 eil. Bettgestelle, 2 Nachttische, 1 Schreibtisch zu verkauf. (2868 Besicht. vorm. 10—11. Krause, Baumbaul 6, Hof 1 Treppe.

Schw. Rock u. Weste Jackett u. Schuhe bill. zu verkaufen Jopengasse 50 part., 2. Türe.

Neuer Schwalbenzug für [illegible] zu verkauf. Jopeng. 50, pt. 2. Türe.

Mützchen und Damenhüte [illegible] billig z. Verk. Schürzenei [illegible] Langgarten [illegible] (2869

Fahrrad gut erhalten, für 50 G zu verkauf. Breitgasse Nr. 70, im Laden.

Warenschrank m. Glasschiebern, zu verkaufen. [illegible] „Fenus", Lange Brücke 43

2 engl. Bettgestelle m. Spiralboden, Bettsofa, Spiegel, Chaiselongue, Küche, Kinderbettgestell, Kinderwag., Klappst., Babykorb zu verkauf. Dienergasse 11. (2525

Billig zu verkaufen: Herrenpaletot, Damenbaletot, Gr. 38, Herrenbaletot, Gr. 38, Damenhüte. Heiliggeiststraße 51

Diamant-Motorrad 2 Zylind., 5 PS., fahrbereit und angelassen, billig zu verk. (2855 Stadtstr. Johannisg. 5

Herren-Fahrrad [illegible], Handwagen zu verk. [illegible]gasse 16, pt.

2 Ahornsessel 1 Bett, fast neu, sehr preiswert zu verk. (2860 [illegible]gasse 28, 2 r.

Möbliertes Zimmer [illegible] 1. [illegible] zu vermieten [illegible]gasse 2, 2 Treppen.

Wohnungstausch!
Stube, Kabinett, Entree, Boden u. Keller (Altstadt) gegen gleiche zu tausch. gesucht. Angebote unt. 3012 an die Exp. d. Dzg. Volksst.

Tausche 1-Zim.-Wohn. m. Küche, Entree, Kell. u. Bod., alles hell, geg. 2- od. 3-Zimmerwohn. in Langfuhr. Ang. unt. 3006 a. d. Exp. Volksst.

Möbliert. Zimmer an 2 Herren zu vermieten. Poggenpfuhl 59, Hof pt.

Leeres od. teilw. möbl. Zimmer von anständ. Ehepaar, kinderlos, gesucht. Angeb. u. 3011 a. d. Exped. d. Volksst.

Möbler l. klein., hell. Raum für 1 od. 2 Gesellschafte, part. od. im Keller gel., im Zentrum gelegen. Ang. m. Preis u. 3010 a. d. Exp. Volksst.

Billige Schlafstellen f. anständ. junge Mädch. zu vermiet. Schüsseldamm 24, Hof 1 Tr. r.

Junge Leute finden **anständiges Logis** Schüsseldamm 82, 1 L.

Junger Mann findet **anständiges Logis** [illegible] 28, 1 Tr. [illegible] (2817

Junger Mann sucht saubere Schlafstelle. Angebote unt. 3010 an die Exp. d. Volksst.

Guter Privat-**Mittagstisch** zu hab. Goldschmiedegasse 30, 1 Tr. (2837

Restaurant- u. Hotel-Wäsche wird saub. gewasch., u. geplättet, im Freien getrocken. Ang. u. 3008 a. d. Volksst.

Wäsche w. saub. gewaschen, gebleicht u. geplättet, a. Wunsch auch ausgebessert. Anfr. u. 3004 a. d. Exp. d. Danziger Volksstimme.

Wäsche
z. Waschen u. Plätten wird noch angenommen. Ang. unt. 3009 a. d. Exp. d. Volksst.

Mänt., Kleid., Kostüme und Kindergarderoben werd. in u. außer dem Hause angefert. Frl. Schulz, Schidlitz, Rotkehlchengang Nr. 9, b. Renker. (2822

Achtung!
Grammophons u. sämtl. Sprechmaschinen werden schnellst. repariert sowie [illegible] u. umgetauscht. [illegible] u. Zubehör werd. schnellst geliefert. [illegible] (2822

Jüng. Kontoristin (Stenogr. u. Schreibmasch.) sucht Stellung v. sof. od. spät. Ang. u. 3007 a. d. Exp. Volksst.

Junge Frau sucht Beschäftig. in d. Abendstd. Angebote unt. 3005 an d. Exp. d. Danz. Volksst.

Jung. Ehep. s. von gl. leeres oder teilweise möbl. Zim. m. Küchenbenutz., mögl. Niederstadt. Ang. u. 2892 a. d. Exp. d. Danz. Volksst.

Nähmaschinen repariert billigst (6305
Bernstein & Co.
G. m. b. H., Langgasse 50.

Bau- u. Möbelarbeit. sämtliche Reparaturen werden billig und gut ausgeführt. Brosiske, Engl. Damm 14.

Maurerarbeit, Giebelabputz u. sämtl. Dacharbeit werden gut u. bill. ausgef. Ang. u. 3002 a. d. Dzg. Volksst.

Strümpfe u. Socken werden gestrickt. Anfr. u. 2792 a. d. Exped. d. Danzig. Volksstimme.

Braun. Jagdhund auf d. Namen Treff hörend, **entlaufen.** Gegen Belohnung abzugeben. (2836 **Konrad Lück**, Strohdeich 78.